Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 239. Freitag, 12. Oktober 1906.

Tagesschau.

* Zwischen dem Herzog von Cumberland und dem Kaiser hat ein Briefwechsel stattgefunden.

* Der braunschweigische Landtag ist auf den 18. Oktober einberufen worden.

* Der Schatzsekretär und der Kriegsminister hatten am Mittwoch vormittag eine Konferenz mit dem Reichskanzler in Homburg.

* Die Tagung des evangelischen Bundes in Graudenz fand gestern ihren Abschluß.

* In Karlsruhe wurde ein antiultramontaner Reichsverband begründet.

* Die italienische Regierung hat der Firma Krupp Aufträge im Betrage von 57 Millionen erteilt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen dem Kaiser, dem Herzog von Cumberland und dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow. Aus ihm geht hervor, daß der Herzog sich bereit erklärte, für sich und seinen ältesten Sohn auf die Regierungsrechte in Braunschweig zu verzichten, falls der Regierungsübernahme durch seinen jüngsten Sohn kein Hindernis entgegenstehe und ihm und dem ältesten Sohne die Sukzession im Falle des Aussterbens der Linie des jüngsten Sohnes vorbehalten bliebe. Der Kaiser und der Reichskanzler erwiderten ablehnend, da die bestehende Rechts- und Sachlage durch das Schreiben des Herzogs nicht verändert sei.

Von den Briefen geben wir nachstehend die zwischen dem Herzog von Cumberland und dem Kaiser gewechselten im Wortlaut wieder, während die an den Kanzler und von ihm, die den gleichen Inhalt haben, weniger bedeutsam sind.

Schreiben des Herzogs von Cumberland an Seine Majestät den Kaiser: „Durchlauchtigster, großmächtigster Kaiser und König, freundlich lieber Vetter und Bruder! Die Resolution, welche die Landesversammlung des Herzogtums Braunschweig zur Neuordnung der Regierungsverhältnisse des Herzogtums am 25. v. Mts. angenommen und das Herzogliche Staatsministerium mir zur Kenntnis gebracht hat, gibt mir Anlaß, an Eure Kaiserliche und Königliche Majestät mit einer freundlichen Bitte mich zu wenden. Es ist mein Wunsch, eine endgültige Ordnung der Regierungsverhältnisse im Herzogtum Braunschweig auf dem Wege herbeigeführt zu sehen, daß ich und mein ältester Sohn Prinz Georg Wilhelm unsere Rechte auf die Regierung im Herzogtum auf meinen jüngsten, nach braunschweigischem Hausgesetz volljährigen Sohn Prinzen Ernst August übertragen, und daß dieser als Herzog die Regierung übernehme. Mir und meinem ältesten Sohne, sowie dessen Deszendenz würde die Sukzession in Braunschweig für den Fall vorbehalten bleiben, daß die Linie meines jüngsten Sohnes erlöschen sollte. Die Verzichtleistung auf den braunschweigischen Thron würden ich und mein ältester Sohn aussprechen, sobald die Gewißheit besteht, daß der Regierungsübernahme meines jüngsten Sohnes keine Hindernisse entgegenstehen. Diese meine Absicht und meinen Wunsch bitte ich dem allergnädigsten Wohlwollen Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät empfehlen zu dürfen. Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe ich Eurer kaiserlichen und Königlichen Majestät freundwilliger Vetter und Bruder (gez.) Ernst August. Gmunden, den 2. Oktober 1906.“

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers an den Herzog von Cumberland. „An des Prinzen Ernst August von Großbritannien und Irland, Herzogs von Cumberland, Königliche Hoheit. Durchlauchtigster Fürst, freundlich lieber Vetter! Euerer Königlichen Hoheit Schreiben vom 2. Oktober habe ich zu erhalten die Ehre gehabt. Die Regierung in Braunschweig ist durch Bundesratsbeschluß vom 2. Juli 1885 in der, nach Lage der Verhältnisse, durch die Interessen des Reichs gebotenen Weise geregelt. Als berufener Hüter dieser Interessen muß ich Anstand nehmen, zu einer Neuregelung die Hand zu bieten, solange die Sach- und Rechtslage, die zu dem gedachten Bundesratsbeschluß geführt hat, unverändert fortbesteht. Der Inhalt Euerer Königlichen Hoheit Schreiben bietet aber keinen Grund, diese Lage als verändert anzusehen. Ich sehe mich daher außer stande, der mir von Euerer Königlichen Hoheit ausgesprochenen Bitte näher zu treten. Euere Königliche Hoheit bitte ich, die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung entgegenzunehmen, mit der ich bin Euerer Königlichen Hoheit freundlichster und ergebener Vetter (gez.) Wilhelm. I. R. Rominten, den 6. Oktober 1906.“

Der Brief des Herzogs von Cumberland zeugt von einer geradezu köstlichen Naivität. Seinen Sohn will er auf den braunschweigischen Thron bringen, damit dieser seiner Familie erhalten bleibt. Daneben will er aber für sich und seinen ältesten Sohn durchaus nicht auf Hannover verzichten. Ob er wirklich ernsthaft geglaubt hat, daß der Kaiser oder der Bundesrat seine Vorschläge auch nur erwägen würden? Gelangte der jüngste der Cumberländischen Prinzen in Braunschweig zur Regierung, so würde dadurch der welfischen Agitation in der Provinz Hannover ein sicherer Stützpunkt geschaffen. Die in Hannover außerordentlich zurückgegangene Welfenpartei würde sicher wieder zu Kräften kommen und mit Hilfe des braunschweiger Hofes eine Tätigkeit entfalten können, die für die Ruhe und Einheit des Reiches verderblich werden müßte. Daß der Kaiser wie der Kanzler unter diesen Umständen den Wünschen des Herzogs von Cumberland mit einem festen, unbemäntelten „Nein“ begegnen mußten, ist selbstverständlich.

Deutsches Reich

Der Kaiser und die Nationalliberalen. Auf das Huldigungstelegramm des nationalliberalen Parteitags hat der Kaiser keine Antwort erteilt. Wie man aus Goslar meldet, hat diese Tatsache unter den Nationalliberalen eine arge Enttäuschung hervorgerufen. Man meint aber, es sei wohl nicht anzunehmen, daß diese Unterlassung innere Gründe habe.

Die Konferenzen beim Reichskanzler über die neuen Militärforderungen haben begonnen. Wie „Wolffs Bureau“ meldet, sind am Mittwoch der Schatzsekretär v. Stengel und der Kriegsminister von Einem in Homburg eingetroffen und vormittags vom Reichskanzler von Bülow zu längerem Vortrage empfangen worden.

Ein neuer Mann für die Kolonialabteilung. Freiherr Senfft von Pilsach, der früher auf Samoa tätig war und jetzt Landrat des Marienburger Kreises ist, soll, wie man dem „Lokal-Anzeiger“ aus Danzig meldet, in die Kolonialabteilung berufen werden.

Zur braunschweigischen Frage. Unsere frühere Meldung, wonach der braunschweigische Landtag zum 18. Oktober einberufen werden soll, wird jetzt amtlich bestätigt. Der Landtag wird voraussichtlich den Bundesrat um eine Aeußerung auf seine Resolution ersuchen. Daß der Bundesrat mit der braunschweigischen Angelegenheit befaßt werden würde, ließ sich voraussehen. Was aber damit erreicht werden soll, ist schwer zu verstehen. Dem Bundesrat fällt es gar nicht ein, in der braunschweigischen Thronfrage selbständig vorzugehen; schon der preußische Protest würde ihm die Hände binden. Wozu also dieser Umweg, der nur eine gesunde Lösung der Frage verhindert? Anscheinend ist der braunschweigische Landtag allzusehr von dem Grundsatze überzeugt, daß Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist. Er sollte endlich, statt andere Instanzen vorzuschieben, die Sache des Landes selbst in die Hand nehmen.

Die Vierte in Württemberg. Die vierte Wagenklasse ist bekanntlich seit dem 1. Oktober im Württembergischen eingeführt. Wie der „Schwäb. Merk.“ mitteilt, hat sie sich sofort allgemeine Sympathien erworben. — Und gegen die Einführung der Vierten hatte man sich lange mit Händen und Füßen gewehrt!

Der Güterverkehr im Bereiche des preußischen Staatseisenbahnverbandes weist auch im September d. Js. gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres einen erheblichen Mehrbedarf an offenen Wagen auf, dagegen ist der Gesamtbedarf an bedeckten Wagen ein wenig zurückgegangen; es muß aber hierbei berücksichtigt werden, daß der September des laufenden Jahres einen Arbeitstag weniger hatte als der vorjährige.

Zur Fleischnot. Die Stadtverordnetenversammlung von Frankfurt a. M. nahm einstimmig einen Antrag an, durch den der Magistrat ersucht wird, bei der Reichsregierung darauf hinzuwirken, daß die Fleischnot möglichst gemildert werde. Oberbürgermeister Adickes erklärte, der Magistrat sei bereit, in einer Eingabe an die Regierung darzulegen, wie schwer weite Kreise durch die Fleischteuerung betroffen würden.

Die erhebliche Steigerung der Fleischpreise im September d. Js. wird jetzt durch die amtliche „Statistische Korrespondenz“ bestätigt. Im Vergleich mit den in Klammern beigefügten Preisen des Monats August 1906 kostete 1 Kilogramm Rindfleisch von der Keule 167 (164), Rindfleisch vom Bauche 143 (140), Schweinefleisch 173 (170), Kalbfleisch 169 (165), Hammelfleisch 165 (164), inländischer geräucherter Speck 188 (185). Ferner stieg 1 Kilogramm Eßbutter von 246 auf 251, inländisches Schweineschmalz von 179 auf 182 Pfennig, der Preis für 1 Schock Eier von 392 auf 421 Pfennig. Ein Vergleich der Preise von 1901 an ergibt, daß seit jener Zeit das Fleisch im Kleinhandel fast ununterbrochen gestiegen ist, mit Ausnahme von Schweinefleisch, das in den Jahren 1903 und 1904 verhältnismäßig billig war. Die Zunahme der Teuerung in diesen fünf Jahren stellt sich im einzelnen wie folgt: Für 1 Kilogramm Rindfleisch von der Keule 29 Pfennig, Rindfleisch vom Bauche 25 Pf., Schweinefleisch 32 Pf., Kalbfleisch 34 Pf., Hammelfleisch 35 Pfennig. Diese Aufwärtsbewegung ist geradezu horrend.

Zur Angelegenheit des Majors Fischer verlautet, es sei richtig, daß die Untersuchung gegen den Major Fischer vom Oberkommando der Schutztruppe demnächst abgeschlossen werden soll. Die Untersuchung habe in den wesentlichen Punkten nicht mehr ergeben, als bereits in die Oeffentlichkeit gelangt ist, nämlich daß der Major Fischer durch Aufnahme von Darlehen dem Herrn v. Tippelskirch pekuniär verpflichtet war. Major Fischer habe sich damit einer Verfehlung schuldig gemacht, die ohne Zweifel seine Verabschiedung zur Folge haben werde.

Ein Antiultramontaner Reichsverband. In Karlsruhe fand Sonntag die jährliche Landesversammlung der Antiultramontanen Vereinigungen Badens statt. Vertreter der vor drei Jahren in Berlin gegründeten Antiultramontanen Wahlvereinigung, die in ganz Deutschland ihre Vertrauensmänner besitzt, nahmen an den Verhandlungen teil, und und es wurde einstimmig die Gründung eines Antiultramontanen Reichsverbandes beschlossen, mit dem Sitze in Berlin, der sich unter einem Gesamtvorstande in Landes- und Ortsgruppen teilt. Zweck des Antiultramontanen Reichsverbandes ist die Bekämpfung des Ultramontanismus durch Verbreitung von Aufklärung über ihn und durch Stellungnahme bei kommunalen und politischen Wahlen. Die Zugehörigkeit zum Antiultramontanen Reichsverband ist unabhängig von politischer und konfessioneller Parteistellung. Eine neue politische Partei will der Antiultramontane Reichsverband nicht sein.

Forderungen der Bergarbeiter im Ruhrkohlenrevier. Aus Bochum wird telegraphiert: Die Siebenerkommission hat heute früh dem Bergbaulichen Verein und den einzelnen Zechenverwaltungen folgende Forderungen überreicht:

1. Daß die Löhne aller unter und über Tage auf den zugehörigen Werken beschäftigten Arbeiter durchschnittlich um mindestens 15 Prozent erhöht werden, gegenüber dem Stand der Löhne in den letzten 3 Monaten, und daß die Löhne im Gedinge eine bessere Regelung insofern erfahren, als nach erfolgter 15prozentiger Lohnerhöhung nicht mehr so tief unter dem Durchschnitt stehende Löhne vorkommen als es bisher der Fall war.

2. Daß die vielfach bestehende Sperre zwischen den betreffenden Werken beziehungsweise Revieren aufgehoben wird, damit auch für die im Bergbau tätigen Arbeiter die durch das Sperrsystem entzogene Freizügigkeit endlich wieder gänzlich hergestellt und garantiert wird.

Diesen Forderungen, die sich mit den im Saarbrücker Kohlenrevier aufgestellten decken, wird eine kurze Begründung beigegeben. Wie wir bereits mehrfach betonten, ist es unzweifelhaft, daß die Zechenverwaltungen die Forderungen ablehnen werden. Ein neuer Bergarbeiterstreik dürfte demgemäß unvermeidlich sein.

Eine Umfrage über die Auswanderung der Industrie. Gelegentlich der Beratung der Handelsverträge ist im Reichstag und in der Presse von manchen Seiten der Meinung Ausdruck gegeben, daß die deutsche Industrie infolge der Erschwerung des Absatzes im Auslande durch die höher gehaltenen Zollsätze der anderen Vertragsstaaten in die Notwendigkeit versetzt werden würde, Betriebe nach dem Auslande zu verlegen oder dort Filialen zu errichten. Nachdem neuerdings in der Presse von solchen industriellen Auswanderungen unter Angabe einzelner Fälle wieder die Rede gewesen ist, hat der Minister für Handel und Gewerbe die Regierungspräsidenten aufgefordert, unter Mitwirkung der Handelskammern diejenigen Fälle zu ermitteln, in welchen eine Verlegung industrieller Betriebe in das Ausland oder die Errichtung von Zweiganstalten im Auslande stattgefunden hat.

Kohlenfunde im Ovamboland. Vom sogenannten Caprivizipfel, welchen man nach Durchquerung des Ovambolandes erreicht, ging schon lange die Nachricht, daß dort Kohle vorhanden sei. Jetzt wird bekannt, daß ein bewährter Bergingenieur demnächst eine Expedition nach den gemutmaßten Kohlenlagern unternimmt, um über die eventuelle Ausbeute ein Urteil zu fällen. Sobald die entdeckten Kohlenlager lohnende Beute versprechen, wird von dem jetzigen Endpunkt der Otavibahn — Tsumeh — die Linie bis zu den Kohlenplätzen d. i. noch um etwa 800 Kilometer verlängert werden. Auch sonst schweben noch verschiedene Bahnprojekte: eine Abteilung einer großen deutschen Bahnbaufirma ist mit den Vorarbeiten zu einer Bahnlinie von Swakopmund in südöstlicher Richtung nach Gorob beschäftigt, wo ebenfalls Minen ausgebeutet werden sollen.

Ausland

* **Zum österreichischen Botschafter in Konstantinopel** ist nunmehr der bisherige Gesandte in Bukarest, Markgraf Pallavicini, offiziell ernannt worden.

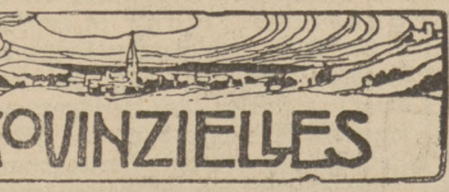
* **Große italienische Militärlieferungen** sind an Krupp übertragen worden. Das Blatt „Messagero“ meldet, die italienische Regierung habe bei Krupp 152 neue Batterien zu je vier Stück und für jedes Geschütz 800 Schüsse bestellt. Das Blatt hofft, das Parlament werde dagegen Einspruch erheben, daß eine so kolossale Lieferung — der Preis betrage 57 Millionen — ins Ausland wandere. — Die italienische Regierung wird wahrscheinlich gute Gründe haben, gerade Krupp die Lieferungen zu übertragen. Versuche mit einem in Italien nach Kruppschem Modell hergestellten Geschütz sollen nämlich geradezu klägliche Resultate ergeben haben.

* **Der Papst** empfing am Mittwoch den außerordentlichen Gesandten des Königs von Norwegen Baron Wedel, der ein Handschreiben des Königs Haakon überreichte, in welchem dieser seine Thronbesteigung anzeigt.

* **Die braven Engländer.** Die „Daily Tribune“ bringt haarsträubende Mitteilungen und Enthüllungen über die Art und Weise, wie die aufständischen Eingeborenen in Natal behandelt worden sind. Nachdem der Aufstand unterdrückt worden war, herrschte in vielen Provinzen eine wahre Hungersnot, und es wäre Pflicht der Behörde gewesen, dafür Sorge zu tragen, daß den Zulus Hilfe geleistet werde. Nach den Angaben der Tribune unterließen es die Behörden, ihre Pflicht zu erfüllen, so daß viele Eingeborene tatsächlich verhungerten. Die Leichen verhungerter Zulus blieben angeblich auf den Straßen und auf den Feldern liegen und wurden photographiert. Die Bilder zeigen entsetzliche Verstümmelungen,

die von Hyänen und Raubvögeln den Leichen beigebracht wurden. Gegen diese Angriffe des radikalen Organs verteidigten sich die Behörden in Natal, indem sie sagen, daß die Vorwürfe unberechtigt seien.

* **Die Frauenfrage in Amerika.** In den Vereinigten Staaten soll demnächst die Frage entschieden werden, ob eine Frau Kongreßmitglied sein kann oder nicht. Ein Kabeltelegramm aus Newyork meldet: Miß Laura Payne ist von den Sozialisten in Texas als Kandidatin zum Unterhause aufgestellt worden, ihre Erwählung würde die interessanteste Streitfrage aufrollen, wieweit Frauen das passive Wahlrecht für Kongresse besitzen. Präzedenzfälle fehlen bisher, zudem hat Texas kein Frauenstimmrecht. Miß Payne hält in ihrem Wahlkreise täglich fulminante Reden gegen die Korruption im öffentlichen Leben vor zahlreichen Zuhörern. — Wenn die Dame wirklich gewählt wird, wird sich im freien Amerika voraussichtlich ein großer Kampf um die Frage erheben, ob eine Frau im Parlament sitzen darf oder nicht. Vielleicht wird man den Umstand, daß Texas kein Frauenstimmrecht besitzt, benutzen, um sich aus der Affäre zu ziehen.



Briesen, 10. Oktober. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde die Einkommensteuer = Voreinschätzungskommission gewählt und sodann beschlossen, einen zweiten Wochenmarkt am Dienstag einzuführen, und damit er belebt wird, an diesem Tage kein Standgeld zu erheben. Die bisherige Straßenbeleuchtung soll durch Einführung von Bogenlampen ersetzt werden. Bis dahin bestehen nur zwei Bogenlampen und 75 16kerzige Glühlampen. Hierfür zahlt die Stadt 1900 Mark. Die Mehrkosten werden zirka 1500 Mark betragen.

Briesen, 10. Okt. Drakonische Bestimmungen enthalten die gegenwärtig in der Gemeinde Cymberg ausliegenden Jagdpachtbedingungen. Es heißt dort wörtlich: „Die Gemeinde behält sich das Recht vor, Diebe und Raubzeug abzuschießen".

Schwetz, 10. Okt. Die hiesige Zuckerfabrik hat ihren Betrieb eröffnet. Infolge maschineller Verbesserungen kann die Fabrik täglich etwa 15000 Zentner Rüben verarbeiten.

Riesenburg, 10. Oktober. Das Herrn Gutsbesitzer Unrau bisher gehörige Gut Kaltenhof bei Riesenburg ist am 1. Oktober d. J. von dem Königl. Domänenfiskus angekauft und übernommen worden. Herr Unrau ist gleichzeitig in ein Pachtverhältnis auf die Dauer von 18½ Jahren eingetreten.

Marienwerder, 10. Oktober. Dieser Tage ist der Rechnungsrat Bordt in den Ruhestand getreten. Bordt, geboren am 19. Oktober 1818 in Mossin, Kreis Neustettin, wurde am 14. Oktober 1838 vereidigt; er hat also — ein wohl einzig dastehender Fall — nahezu 68 Jahre dem Staate treue Dienste geleistet.

Dirschau, 9. Oktober. Der Preußische Botanische Verein, der am Freitag und Sonnabend in Dirschau tagte, beschloß, im nächsten Jahre die Pflanzenwelt der Liebemühler Gegend, des Kreises Osterode und der angrenzenden Teile des Kreises Mohrungen, ferner die des Kreises Stuhm zu untersuchen. Sanitätsrat Dr. Hilbert-Sensburg hielt einen Vortrag über das Leben der Strandpflanzen, die sich den am Meere schwierigen Lebensbedingungen angepaßt haben. Strandpflanzen, wie sie bei uns an der Ostsee vorkommen, sind Stranddistel, Strandhafer, Salzkraut, Meersenf, Strandplatterbse, Salzmiere und besondere Arten von Bocksbart und Habichtskraut. Lehrer Preuß-Danzig sprach über die Wachstumsverhältnisse des Abrauer Moores im Kreise Tuchel, das für den Pflanzenkundigen eine reiche Ausbeute bietet. Dr. Abromeit-Königsberg hielt einen Vortrag über die Maßnahmen zum Schutze der botanischen Naturdenkmäler Ostpreußens. Am Sonntag unternahmen die Botaniker einen Ausflug nach Pr. Stargard, Spengawsken, Theresenhain und Neumühl.

Elbing, 10. Oktober. Im hohen Alter von fast 98 Jahren verstarb in Maibaum der Altsitzer Gottfried Schieck. — Die Elbinger Bäckermeister haben, wie die „E. Z." berichtet, ein Rundschreiben erlassen, worin sich die einzelnen Meister durch Unterschriften verpflichten müssen, die Brote künftig kleiner zu backen und sie nicht mehr für denselben Preis so groß wie bisher zu liefern. Jeder Uebertretungsfall soll mit 15 Mk. Strafe geahndet werden. Die Meister wollen damit den allgemeinen Zeitverhältnissen folgen.

Praust, 9. Oktober. Herr Kopper in Herrngrebien hat sein 720 Morgen großes Rittergut für 440000 M. an Herrn Halfter verkauft. Ferner hat der Rittergutsbesitzer Voge das dem Herrn Jonas in Rexin gehörige 1100 Morgen große Rittergut für 470000 Mark käuflich erworben.

Danzig, 10. Oktober. Anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums wurde dem Kreisboten Riß vom Landratsamt Danziger Höhe das Kreuz zum Allgemeinen Ehrenzeichen verliehen. Die beiden Kreisausschüsse Danziger Höhe und Danziger Niederung stifteten ihm ein Geschenk von 1000 Mark in bar und die Bureau- und Kassenbeamten einen Kronleuchter. Von den 50 Dienstjahren hat Riß 40 Jahre in seiner jetzigen Stellung verbracht, in der er auch weiter verbleiben wird.

Zoppot, 9. Okt. Durch Gas vergiftet wurde heute morgen das Dienstmädchen des Herrn Rentiers Keßler in seinem Bette aufgefunden. Der mangelhaft geschlossene Gashahn war, wie schon so oft, die Ursache des Unglücksfalles.

Osterode, 10. Oktober. In Buchwalde ist durch leichtfertiges Umgehen mit einem Jagdgewehr ein bedauerlicher Unfall passiert. Ein Bote, der für den Gutsbesitzer M. aus einem Nachbarorte das Gewehr abholte und nicht wußte, daß es geladen war, ängstigte, zu Hause angekommen, damit die Kinder. Als er abdrückte, ging ein Schuß los und die volle Schrotladung drang der in der Nähe stehenden Frau Smolinski ins Gesicht. Ein Auge ist total vernichtet.

Allenstein, 10. Oktober. Ein kleiner Eisenbahn-Unfall passierte heute vormittag auf der Linie Königsberg-Allenstein. Als der 9,43 Uhr hier eintreffende Personenzug 772 die Strecke zwischen Münsterberg und Buchwalde passierte, wollte kurz vor dem Zuge ein Fohlen das Gleis überschreiten, wurde aber hierbei von der Maschine erfaßt, überfahren und sofort getötet.

Rastenburg, 9. Oktober. Sein Gut elektrisch beleuchten läßt Herr Rasmussen-Unter-Plenen. Der Strom soll von der erübrigten Kraft der zum Betriebe der Meierei bestimmten Dampfmaschine hergeleitet werden. Eine ähnliche Anlage beabsichtigt die Anstalt Karlshof.

Königsberg, 10. Oktober. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit kann am Sonnabend in seltener Frische und Rüstigkeit der frühere Bäckermeister, jetzige Rentier Gottlieb August Korn und seine Ehefrau, geb. Hermenau-Alexwangen, begehen.

Korschen, 10. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Beim Ausladen eines schweren eisernen Trägers aus einem Eisenbahngüterwagen verlor der Arbeiter Fittkau aus Rössel das Gleichgewicht und stürzte kopfüber auf das Steinpflaster herunter. Dabei zog er sich so schwere Verletzungen am Kopfe zu, daß der Verunglückte kurze Zeit darauf bei dem Transport nach Rössel verstarb.

Rominten, 10. Oktober. Die Jagdbeute des Kaisers während der Romintener Jagdtage beträgt insgesamt 20 Stück Hirsche. Hierunter befinden sich ein kapitaler Zweiundzwanzig-Ender, vier Achtzehn-Ender, fünf Sechzehn-Ender, drei Vierzehn-Ender und sieben Zwölf-Ender. Die drei besten Geweihe wogen 9, 8½ und 8 Kilogramm. Nach der nunmehrigen, während der Brunstzeit vorgenommenen Zählung der Hirsche in den Romintener Jagdforsten beträgt der Bestand rund tausend Stück.

Bromberg, 10. Oktober. Der hiesige Magistrat plant die Errichtung einer zweiten höheren Mädchenschule, da die jetzige Anstalt völlig überfüllt ist. — Ein wichtiges Projekt wird demnächst zur Verwirklichung gelangen, die Reinigung der städtischen Abwässer durch eine Berieselungsanlage. Die Kosten belaufen sich auf 650000 Mk.

Schönlanke, 10. Oktober. Der Hilfsbahnwärter Wilhelm Karp wurde gestern nacht von dem Berliner D-Zuge getötet. Der etwa 50jährige Mann war zur Streckenbewachung für den hier vorüberfahrenden Kaiserzug bestimmt und überschritt, nachdem letzterer durchgefahren war, das Nebengleis, auf dem der Berliner Zug in dem gleichen Augenblick heranbrauste. Er wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Der Bedauernswerte hinterläßt eine Witwe mit fünf zum Teil unerzogenen Kindern.



Thorn, den **11.** Oktober.

— **Personalien.** Der Gerichtsassessor Dr. von Hülsen in Marienwerder ist infolge seiner Ernennung zum Regierungsassessor aus dem Justizdienste ausgeschieden. — Der Rechtskandidat Paul Hinz aus Konitz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Hammerstein zur Beschäftigung überwiesen.

— **Personalien aus dem Landkreise.** Der Besitzer Ferdinand Lux in Ellermühl ist als Waisenrat für die Gemeinde Ellermühl verpflichtet.

— **Von der Reichsbank.** Am 5. November ds. Js. wird in Neusalz (Oder) eine von der Reichsbankstelle Glogau abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet.

— **Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern.** Es empfiehlt sich, die Weihnachtspakete nach überseeischen Ländern, namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika möglichst schon Anfang November zur Post zu liefern, damit die rechtzeitige Aushändigung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

— **Eine Auktion der westpreußischen Herdbuchzüchter,** zu der 100 Bullen und 120 Stück hochtragende Färsen aufgetrieben werden, findet am Freitag, den 19. Oktober in Marienburg statt.

— **Für den zweiten Ostdeutschen Frauentag,** der in den Tagen vom 12.—14. Oktober in Elbing stattfindet, sind bisher 98 auswärtige Delegierte und Teilnehmer angemeldet. Die meisten Anmeldungen liegen aus Ostpreußen vor, am wenigsten aus Posen.

— **Der Zehnte Mädchenschultag** ist in Osterode abgehalten worden. Nachdem am Freitag, um 8 Uhr im „Roten Schloß" ein zwangloser Empfangs- und Begrüßungsabend stattgefunden hatte, bei dem Direktor Cartellieri aus Osterode einige Worte herzlichen Willkommens sprach und der Tätigkeit des Vereins und seiner diesjährigen Versammlung guten Erfolg wünschte, begann am 6. Oktober um 9 Uhr vormittags im „Elisenhof" die eigentliche Hauptversammlung. Der Vorsitzende des Vereins, Direktor Jökel-Insterburg, eröffnete die Verhandlungen, begrüßte die Erschienenen, etwa 60 Herren und Damen, und besonders Herrn Provinzialschulrat Geheimrat D. Bode aus Königsberg. Es folgte ein kurzer Bericht des Vorsitzenden über die Vereinsarbeit in den beiden letzten Jahren, und über die Kassenverhältnisse; die Mitgliederzahl sei um 40 Proz. gestiegen, der östliche Teilverein zähle rund 200, der „Preußische Verein" 680 Mitglieder. Auch von einer Einladung des in Elbing vom 12. bis 14. d. M. tagenden Deutschen Frauentages an die Mitglieder des Preußischen Vereins gab der Vorsitzende Kenntnis. Danach hielt Herr Direktor Jantzen-Königsberg einen Vortrag über: „Die Mädchenschulreform, Tatsachen und Aussichten." Den zweiten Vortrag hielt Herr Direktor Dr. Maydorn-Thorn über das Thema: „Vertiefung und Belebung des Unterrichts in der deutschen Grammatik." Die Grammatik werde leicht unterschätzt, wie es z. B. Jakob Grimm getan, doch liege in der Sprache gerade ein gutes Stück Volkskultur und der Unterricht in der Grammatik, wenn er interessant gemacht wird, vermittele Verständnis und Liebe für den architektonischen Bau der Sprache, für die Eigenart in dem Denken unseres Volkes. Doch dürfe sie nicht systematisch und pedantisch getrieben werden. An der Hand einer Reihe von praktischen Beispielen zeigte der Redner, wie man das Interesse der Schüler wecken, sie bei Dingen, die sie wüßten, auf das „Warum" hinweisen und durch Vergleich ihnen die Muttersprache in ihrem Reichtum lieb und wert machen könne. — Beide Redner ernteten lebhaften Beifall. — Nach Wahl des Vorstandes wurde die Versammlung geschlossen. Hiernach unternahmen die Teilnehmer bei gutem Wetter eine Dampferfahrt über den Drewenzsee und vereinigten sich nach der Rückkehr zu einem Essen im „Preußischen Hof." Bei der Trennung hieß es „Auf Wiedersehen das nächste Mal in Allenstein".

— **Verband deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig** (Kreisverein Thorn). Gestern abend fand im Schützenhause eine öffentliche Versammlung statt, in der nach der Eröffnung durch den Vorsitzenden Herrn Sponer Herr Litzke-Leipzig über „Handlungsgehilfen und ihre Standesinteressen" referierte. Der Vortragende hob hervor, daß viele Handlungsgehilfen heute noch zu wenig Interesse für die Aufgaben ihres Standes an den Tag legten und deshalb der Organisation fern ständen. Das frühere patriarchalische Verhältnis zwischen Prinzipal und Angestellten habe aufgehört; das Großkapital, das vielfach an Stelle des persönlichen Geschäftsinhabers trat, und die vielen unkaufmännischen Geschäftsinhaber hätten ungünstige Verhältnisse für die Handelsangestellten geschaffen, die nur durch zielbewußtes Vorgehen der Angestellten beseitigt werden könnten. Redner brachte dann die schon wiederholt erörterten Wünsche der Handlungsgehilfen nach dem Achtuhr-Ladenschluß zum Ausdruck, der für die Geschäftsinhaber keine Nachteile bringen würde, da z. B. in Hagen i. W. bei Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses nachweislich 120000 Mark an Gasbeleuchtung gespart wurden. Ferner verlangen die Handlungsgehilfen eine möglichst vollständige Sonntagsruhe. Es müsse auch der Mangel an geregelter Arbeitszeit in Kontoren, die oft 12—14 Stunden betrage, beseitigt und eine neunstündige Höchstarbeitszeit festgesetzt werden. Durch Verträge mit den Geschäftsinhabern sei nach dieser Richtung hin nichts zu erreichen, da müßten gesetzliche Grundlagen geschaffen werden. Nach Einführung geeigneter Gesetze zum Wohle der Angestellten wären Handelsinspektoren aus dem Kreise der Kaufmannschaft erforderlich, die für Befolgung der gesetzlichen Vorschriften und Beseitigung der vorhandenen Mängel zu sorgen hätten. Redner betonte dann die Notwendigkeit einer guten Lehrlingsausbildung und rügte die vielen diesbezüglichen Mißstände. Der Vortrag klang in einen Aufruf zur Organisation aus. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion.

— **Der Stenographenverein Stolze-Schrey** hielt gestern im „Pilsener" eine Sitzung ab, in welcher der Vorsitzende, Herr Töchterschullehrer Kerber, über die Vertrauensmännerversammlung des Nordostdeutschen Stenographenbundes in Elbing berichtete. Das wichtigste Ergebnis der Tagung daselbst war die Teilung des Bundes in einen ost- und westpreußischen Bezirk. Die Leitung des letzteren ist zunächst dem Verein Thorn übertragen. Es wurde nun über die Tätigkeit gesprochen, die der Verein in dieser Hinsicht entfalten soll. — Im Fortbildungskursus des Vereins findet in der nächsten Zeit ein Wettschreiben statt, sowie am 18. November ein öffentliches Wettschreiben, zu dem alle Systemgenossen zugelassen werden. Ein Anfängerkursus beginnt am 18. Oktober. Die nächste Sitzung wird auf den 14. November gelegt.

— **Der Gartenbauverein** hatte gestern im Restaurant Martin seine Monatssitzung. Die Herren Hintze und Hellmoldt befürworteten warm den Beitritt der Mitglieder zu der Obstverwertungsgenossenschaft, die sich am 16. Oktober konstituieren wird. Es wurden verschiedene Anteilscheine gezeichnet. Darauf berichtete der Vorsitzende über die 5. Westpreußische Obst- und Gartenbauausstellung in Elbing, zu der er als Vertreter des Thorner Vereins entsandt war, sowie über die Ausstellung in Hohensalza, bei welcher er mit Herrn Hentschel als Preisrichter mitwirkte. Bei beiden Ausstellungen konnte die Nachfrage durch das Angebot nicht gedeckt werden, ein Beweis, daß der Obstbau im Osten noch nicht auf der Höhe der Zeit steht.

— **Windorfs Edison-Welt-Theater** gab gestern nachmittags und abends im Saale des Viktoriaparks Vorstellungen. Besonders die Abendvorstellung war sehr gut besucht und das Publikum nahm die guten Leistungen beifällig auf. Heute abend findet wieder eine Vorstellung statt.

— **Im Viktoriapark** treten vom 16 d. Mts. ab allabendlich die echten Wiener Schrammeln auf, die längere Zeit im Konkordiasaale in Bromberg konzertierten und den Beifall des Publikums fanden.

— **Fritz Knappe's Konzertsänger,** welche noch von früher hier im bestem Andenken stehen, veranstalten am 14. Oktober wiedermal einen humoristischen Abend im Schützenhaus. Fritz Knappe's Sänger, welche ein Jahr in ersten Lokalitäten Berlins konzertierten, sind wiederum in der Lage, mit einem außergewöhnlichen Programm aufzuwarten.

— **Eine interessante Pionierarbeit** wird gegenwärtig am Weichselufer oberhalb des Brückentors ausgeführt. Eine Pionierkompagnie ist damit beschäftigt eine Pontonbrücke über die Weichsel zu schlagen. Das militärische Schauspiel lockte zahlreiche Zuschauer an.

— **Die Bahnhofswirtschaft in Elsenau** soll vom 1. Januar n. J. ab anderweit verpachtet werden. Angebote sind bis zum 27. Oktober an das Zentralbureau der Königl. Eisenbahndirektion in Bromberg einzureichen.

— **Der Holzhafenbau bei Korczeniec** wird bereits energisch betrieben. Schon von weitem sieht man das Dampfen der Lokomotiven vor den Arbeitszügen sowie des Dampfbaggers und der Lokomobile für das Pumpwerk. Am Korzeniecer Wege ist von der Chaussee bis zu dem Gelände, wo die Baggerarbeiten stattfinden, ein Bahngleis gelegt, um die schweren Maschinen usw. befördern zu können. Der Trockenbagger hat bereits eine größere Fläche ausgehoben. Die Gebäude sind zum größten Teil verschwunden, die großen Bäume werden jetzt gefällt.

— **Ein Taubstummengottesdienst** wird wieder Sonntag den 14. d. M., nachmittags 2 Uhr von Herren Pfarrer Jacobi im Konfirmandensaale Bäckerstraße 20 gehalten werden.

— **Die gesundheitliche Ueberwachung des Weichselverkehrs** bei Schillno wird auf Anordnung des Herrn Oberpräsidenten am 15. d. M., mittags 12 Uhr, aufgehoben.

— **Scharfschießen.** Am 13. d. Mts. wird auf dem hiesigen Schießplatz scharf geschoßen. Das Betreten des Schießplatzes während des Schießens ist verboten.

— **Vom Schießplatz.** Gestern haben die Mannschaften das Barackenlager verlassen. Uebungen von Reservemannschaften der verschiedenen Fußartillerie-Regimenter werden von nun an in jedem Herbst auf dem hiesigen Schießplatze stattfinden.

— **Schwurgericht.** Die zweite Sache, die gestern zur Verhandlung anstand, betraf den aus der Untersuchungshaft vorgeführten, in Ottlotschin wohnhaften Dienstknecht Friedrich Guth, dem zur Last gelegt war, am 19. Juni d. Js. an einem 16jährigen Mädchen aus Neu Ciechocinnek in Rußland, ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben. Die Verteidigung des

Angeklagten führte Herr Rechtsanwalt F…chenfeld. Die Verhandlung konnte nicht zu Ende geführt werden, weil die Verletzte nicht erschienen und ohne diese Zeugin nicht auszukommen war. Aus diesem Grunde wurde die Sache vertagt. — Heute gelangte die Strafsache gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten 18jährigen Schmiedelehrling Andreas Winiewski aus Loebau zur Verhandlung. Winiewski war der gefährlichen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode angeklagt. Seine Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Szuman. Die Anklage stützte sich auf nachstehenden Sachverhalt: Der Angeklagte steht bei dem Schmiedemeister Schweig zu Loebau in der Lehre. Am 19. Juli d. Js. kam es zwischen ihm und dem Händlersohn Johann Truszkowski in der Schmiede zu einem Wortwechsel, der damit seinen Abschluß fand, daß der Angeklagte ein zugespitztes glühendes Rundeisen ergriff und es nach dem an der Tür stehenden Truszkowski schleuderte. Die Spitze des Eisens drang dem letzteren über der rechten Hüfte in den Leib und blieb stecken. Der Getroffene versuchte das Eisen selbst herauszuziehen, da ihm dies nicht gelang, eilte der Angeklagte herbei und befreite den Verletzten von seiner Folter. Während Winiewski nach der Schmiede zurückging, schleichte sich Truszkowski nach dem Gehöfte seines Vaters, wo er zusammenbrach. Obgleich er ärztliche Behandlung bekam, erlag er am 25. Juli seinen Leiden. Durch die Leichenöffnung wurde festgestellt, daß Truszkowski an starkem Blutverlust und Bauchfellentzündung verstorben ist, Todesursachen, die als Folgen der Straftat des Angeklagten anzusehen sind. Der Angeklagte war im vollen Umfange der Anklage geständig. Unter Tränen beteuerte er, daß es nicht seine Absicht gewesen sei, den Truszkowski zu treffen oder gar zu töten. Er habe ihn vielmehr nur aus der Schmiede herausbringen wollen. Da der Angeklagte augenscheinlich Reue empfand, stellten nicht nur Verteidiger, sondern auch die Staatsanwaltschaft bei den Geschworenen den Antrag, neben der Bejahung der Schuldfrage auch die Frage nach mildernden Umständen zu bejahen. Diesen Anträgen wurde von den Geschworenen entsprochen. Der Gerichtshof verurteilte dementsprechend den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis.

— **Aus dem Theaterbureau.** Das Hauptinteresse für das Theaterpublikum dürfte in dieser Woche am Freitag die Aufführung des modernen Schauspiels „Galeotto" von dem spanischen Dramatiker José Echegaray in Anspruch nehmen. Zur Erklärung des dem großen Publikum wohl nicht geläufigen Ausdruckes „Galeotto" mögen einige Worte gesagt werden. Das Wort stammt aus der Göttlichen Komödie von Dante, aus der Episode von Franzesko di Rimini. Unter „Galeotto" versteht der Dichter jene dunkle Macht, die unerlaubte Liebe schürt, Unschuldige zu Schuldigen werden läßt, sie anklagt und sich dann mit Hohngelächter in Sicherheit bringt. „Galeotto" ist keine wirkliche lebende Person, sondern eine Personifizierung der Gesellschaft, die durch ihre Kleinlichkeit und durch die Niedrigkeit ihrer Gesinnung zwei reine Seelen gewaltsam zusammenführt, die deren Unbeflecktheit durch gemeinen Argwohn vergiftet, die das Böse in diese unschuldigen Herzen sät, die sie so wütend anklagt und verleumdet, daß sich beide schließlich schuldig in die Arme fallen müssen. „Galeotto" ist also, wenn man banale Ausdrücke wählen will: Klatschsucht, Verleumdungssucht, Hinterträgerei. Das Stück gehört zu dem spannendsten, was je geschrieben worden ist. Man könnte es das spanische Eifersuchtsdrama nennen, wie „Othello" diese Bezeichnung in der englischen Literatur verdiente, natürlich mit dem Unterschiede, daß es in modernem Gewande spielt und nicht so tragisch endet. Die drei Hauptrollen sind mit Frl. Toran, Herrn Paulus und Herrn Oscarsen besetzt. Die Inszenierung besorgt Herr Direktor Carl Schröder. — Sonnabend: „Preciosa" (Musik von Karl Maria v. Weber). Sonntag: nachmittag 3 Uhr (bei halben Preisen) „Cornelius Voß", abends $7^1/_2$ Novität: „Der Prinzgemahl", Lustspiel von Leon Xanrof und Jules Chancel.

— **Gefunden:** Ein Losungsschein, eine Büchse mit Kindermehl, ein Paket (drei Päckchen Naphtalin, ein Stück Seife, ein Fläschchen Parfüm) und ein Anker.

— **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 374 Ferkel und 49 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 49—50 Mark für magere und 51—52 Mark für fette Ware pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,88 Meter über Null.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 1. höchste Temperatur + 12 niedrigste — 0, Wetter: heiter. Wind: südost. Luftdruck: 28,2. Voraussichtliche Witterung für morgen: Veränderliche Winde, vielfach heiter, trocken, etwas wärmer.

Die Tagung des Evangelischen Bundes in Graudenz.

Der gestrige letzte Tag der Graudenzer Versammlung bildete den Höhenpunkt der harmonisch verlaufenen ersten Bundestagung im deutschen Osten. Er begann wieder in aller Frühe mit Ausschußsitzungen, an die sich um 11 Uhr vormittags die Hauptversammlung im „Schützenhause" anschloß.

Zunächst wurde folgendes Antworttelegramm des Kaisers zur Verlesung gebracht: „Se. Majestät der Kaiser und König lassen für den ihm von der Tagung des Evangelischen Bundes in Graudenz gesandten treuen Gruß bestens danken. Der Geh. Kabinettsrat von Lucanus." Der derzeitige Vorsitzende des Bundes, Oberpfarrer Dr. Wächtler-Halle, hielt dann eine bemerkenswerte Ansprache, in der er daran erinnerte, daß der Bund soeben das zweite Jahrzehnt seines Bestehens feiere, nachdem er im Jahre 1886 von einem kleinen Häuflein evangelischer Männer in Erfurt ins Leben gerufen worden sei. Die Gründung der Väter in Erfurt habe sich als lebensfähig und lebenskräftig erwiesen und sich auch bewährt in fortschreitender, wachsender Entwickelung. Evangelische Konfession und Konfessionalität ist nicht etwas Rückständiges und Ueberlebtes, es ist etwas Neues und bleibt Neues und wird in seiner Kraft und Größe uns immer wieder fähig machen, Gott zu geben, was Gottes ist und dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist.

Darauf nahm der geschäftsführende Vorsitzende und Direktor des Bundes Liz. Everling-Halle das Wort zu seinem Referat über das Thema: „Parität als Schlagwort und als Prinzip". „Parität" ist ein Schlagwort in unserem öffentlichen Leben geworden. Wo dem klerikalen Mißvergnügen die Begriffe fehlen, da stellt zur rechten Zeit das Wort „Parität" sich ein. Und so hat denn dieses Schlagwort schon allerhand verhängnisvolle Folgen gezeitigt. Das Aergerliche und Kleinliche der Tageserscheinungen darf uns den Blick für den Wert und die Wahrheit der richtig verstandenen Parität nicht trüben, sie durchzusetzen, ist ein Arbeitsziel des evangelischen Bundes. Um Parität von seiner Unklarheit als Schlagwort zu befreien, muß man sie gegen andere verwandte Begriffe, namentlich gegen Kultusfreiheit abgrenzen. Leider fehlt es oft an der nötigen Unterscheidung auf der Seite, wo man der Toleranz gegenüber wahre Verwandlungskunststücke fertig bringt. Parität ist als staatsrechtlicher Begriff die Festsetzung der Rechtsgleichheit der Staatsbürger unabhängig vom Religionsbekenntnis und als kirchenpolitischer Grundsatz die Feststellung des Verhältnisses der Religionsgemeinschaften zum Staat.

Sodann begründete Pfarrer Kremers-Bonn folgende, von uns kurz gemeldete Kundgebung gegen den Ultramontanismus: „Der Essener Katholikentag hat die Losung ausgegeben: Zusammenschluß der Gott- und Christusgläubigen aller Konfessionen zum Kampfe wider den Unglauben und Umsturz. Demgegenüber geben wir zur 19. Tagung des Evangelischen Bundes versammelten Protestanten folgende Erklärung ab: Mit den Christen aller Kirchen und Konfessionen, die in dem Herrn Christo allein das Heil sehen, fühlen wir uns im Geiste eins. Jene Essener Losung aber ist nur eine Wiederholung der seit Gründung der konfessionellen Zentrumspartei stets von ihr erlassenen Aufforderung zum politischen Zusammenschluß der „gläubigen Christen". Dieses Ansinnen weisen wir als verhängnisvoll für unser Vaterland und unsere evangelische Kirche zurück. Wir erachten es vielmehr als Gewissenspflicht, unsere evangelischen Volksgenossen und insbesondere die von jener Seite als „gläubig" angesprochenen Kreise vor einem Eingehen auf das angebotene Bündnis zu warnen. Denn bei voller Anerkennung der Ehrlichkeit, mit der viele fromme Katholiken meinen, uns auf diese Weise die Hand zu bieten, können wir doch in jener Tendenz des …katholikentages nichts anderes erkennen als den geschickten Versuch, die Macht der die römischen Interessen in erster Linie vertretenden Zentrumspartei zu stärken und jene „Freiheit" der Kirche erobern zu helfen, die unvereinbar ist mit den Grundlagen des souveränen nationalen Staates und eine beständige Bedrohung des konfessionellen Friedens bedeutet. Unsere evangelische Losung dagegen ist: Freie Entfaltung der Lebenskräfte der Reformation, welche sich von jeher als volks- und staatserhaltend erwiesen haben. Zusammenarbeiten mit allen Schaffensfreudigen, welche dem Vaterlande dienen wollen, auf allen Gebieten der christlichen Gesittung und Volkswohlfahrt, aber kein Bündnis mit dem Zentrum und keinerlei politische Unterstützung dieser parlamentarischen Interessenvertretung der römischen Kirche, denn die römische Kirche ist kein Bollwerk gegen Revolution und Umsturz, und noch jeder politische Verbündete des Ultramontanismus war schließlich der Betrogene."

Zum Schluß wurde dann Mannheim als Tagungsort für 1907 angenommen und für 1908 Braunschweig und Osnabrück in Vorschlag gebracht. Der Tagung folgte ein Festessen im Schützenhause.

Am Abend fand dann in der Festhalle des Schützenhauses eine Aufführung des Lutherfestspiels von Devrient statt, bei der zahlreiche Graudenzer Bürger mit ihren Frauen mitwirkten. Heute schließt die Tagung mit einer Festfahrt nach Marienburg und Danzig ab.

AUS ALLER WELT

* Eine Ballonwettfahrt mit Automobilverfolgung veranstaltete bekanntlich der Berliner Verein für Luftschiffahrt aus Anlaß der Feier seines 25jährigen Bestehens am gestrigen Mittwoch. Es stiegen nachmittags um $^1/_2$1 Uhr bei der Kaserne des Luftschifferbataillons am Tegeler Schießplatz vier Ballons auf, die durch 12 Automobile des Freiwilligen Automobilkorps verfolgt wurden. Jenes Kraftfahrzeug, das 30 Minuten nach erfolgter Landung des Ballons an der Landungsstelle ankommt, gilt als Sieger, andernfalls der Ballon. Es kommen folgende vier Ballons in Betracht: 1. Ballon des Hauptmanns von Schulz, 2. Ballon Nachtigall, 3. Ballon Möwe, 4. Ballon Lerche. Die Wettfahrt hat einige Unfälle gebracht: Beim Schloß Tegel raste das Sierkesche Automobil, das dem zweiten Ballon folgte, gegen einen Baum, und der Chauffeur und ein Kaufmann erlitten Verletzungen. Ferner wurde Hauptmann Hildebrandt, der bei der Wettfahrt hervorragend beteiligt ist, von einer Automobildroschke überfahren und erlitt eine Fußverletzung. Dagegen ging der Aufstieg der Ballons ohne jeden Zwischenfall vor sich. Nur der Ballon „Lerche" wurde durch den Wagen des Herrn de la Croix in der zulässigen Frist eingeholt. Die andern Ballons siegten.

* Ueber ein Automobilunglück wird aus Nancy berichtet: Ein vom Herzog von Montpensier benutztes Automobil überfuhr am Mittwoch vormittag einen Straßenbahn-Angestellten, welcher fast augenblicklich verstarb.

NEUESTE NACHRICHTEN

Berlin, 11. Oktober. Der Gouverneur von Deutsch-Südwest-Afrika meldet, daß der Betrieb der **Bahn Lüderitzbucht—Kubub** bis zum Militärbahnhof bei Kubub—Aur **eröffnet** worden ist.

Berlin, 11. Oktober. Nach einem Telegramm aus Buea in **Kamerun** ist Assistenzarzt **Dr. Kurt von Staber,** geboren zu Crossen, früher im Infanterie-Regiment Nr. 112, am 15. September an Herzkrampf **gestorben.**

Berlin, 11. Oktober. Der **Kaiser** traf gestern um 7 Uhr abends, im Kraftwagen von Hubertusstock kommend, hier ein, die Kaiserin etwas später mit der Bahn. Um 8 U… abends fand im Konzertsaal des Königlic… Schauspielhauses in Gegenwart der Majestä… eine **Gedächtnisfeier für den Prinzen Lo… Ferdinand** statt. Die Feier begann mit d… Vortrage der von Zelter seinerzeit zur Tra… feier des Prinzen Louis Ferdinand komponie… Motette „Den Menschen treibt ein e… Streben" durch den Opernchor. Hierauf h… Oberstleutnant Dieckhut die Gedächtnisrede. Darauf erfolgte der Vortrag eines Klavierquartetts vom Prinzen Louis Ferdinand. Den Beschluß machte der Trauermarsch aus der Eroica-Sinfonie von Beethoven.

Lodz, 11. Oktober. Eine große Menge versammelte sich gestern an dem Ort, an dem 5 Terroristen hingerichtet worden waren. Die **Leichen** wurden **ausgegraben,** um sie in Särgen zu begraben. **Militär zerstreute die Menge** mit blanker Waffe. Dann wurden die Leichen wieder am Hinrichtungsort begraben.

Riga, 11. Oktober. Zwei junge Frauen ließen in einem Straßenbahnwagen ein Paket liegen, das bei näherer Untersuchung sich als eine **mit Dynamit geladene Höllenmaschine** erwies. Durch das Anhalten des Uhrwerks wurde eine Explosion verhindert.

Newyork, 11. Oktober. Die alte **Bank Zeballos & Co.** hat infolge Unterschlagungen von 1 Million Dollar durch einen flüchtigen Teilhaber in Havana **Insolvenz** angemelde[t].

Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 11. Oktober.		10. Okt.
Privatdiskont	$4^7/_8$	$4^3/_4$
Österreichische Banknoten	85,05	85,0[illegible]
Russische „	215,10	215,8[illegible]
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	97,90	98,1[illegible]
3 pZt. „	86,25	86,3[illegible]
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,25	98,25
3 pZt „	86,25	86,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. „ „ 1895	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	94,80	94,80
3 pZt. „ „ II „	84,50	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,80	90,80
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	69,75	—,—
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	86,90	86,50
Gr. Berl. Straßenbahn	185,75	186,10
Deutsche Bank	239,25	239,10
Diskonto-Kom.-Ges.	183,—	183,—
Nordd. Kredit-Anstalt	122,75	123,40
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,25	212,50
Bochumer Gußstahl	242,8[illegible]	242,90
Harpener Bergbau	212,60	212,40
Laurahütte	249,60	249,40
Weizen: loko Newyork	$79^1/_2$	$79^3/_4$
„ Oktober	178,50	—,—
„ Dezember	178,50	178,25
„ Mai	182,75	182,75
Roggen: Oktober	158,50	158,50
„ Dezember	160,25	152,75
„ Mai	164,25	164,—

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfus 7%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 10. Oktober. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 631 Rinder, 1585 Kälber, 1421 Schafe, 12639 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk. c) — bis — Mk., d) — bis — Mk. Bullen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Kälber:** a) 95 bis 100 Mk., b) 88 bis 9[illegible] Mk., c) 76 bis 86 Mk., d) — bis — Mk. **Schafe** a) 83 bis 86 Mk., b) 78 bis 81 Mk., c) 66 bis 7[illegible] Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine** a) 71 bis — Mk., b) 39 bis 70 Mk., c) 65 bis 6[illegible] Mk. d) 63 bis — Mk.

Sonder-Verkauf.

D. Sternberg

~ Breitestrasse 36. ~

Von Freitag, den 12. Oktober bis Freitag, den 19. Oktober

Schürzen.

1 Posten Tändelschürzen
jetzt 22, 28, 38, 45 Pf.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
ohne Träger, jetzt 62, 80, 85, 98 Pf. usw.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
mit Träger, 0,75, 0,85, 0,95, 1,20 Mk. usw.

1 Posten Wirtschaftsschürzen
weiss, mit und ohne Träger, jetzt 0,98, 1,25, 1,50 Mk.

1 Posten Damen-Reform-Schürzen
jetzt 0,98, 1,35, 1,65 Mk.

1 Posten Kinder-Hängeschürzen
einfarbig und gestreift, jetzt 35, 40, 58 Pf.

Unterröcke.

1 Posten Moiree-Röcke
hochelegante Sachen, jetzt 6,50, 4,50, 3,75 Mk.

1 Posten Velour-Röcke
mit Volant, jetzt 1,25 Mk.

1 Posten Ia Velour-Röcke
mit Volant, jetzt 1,75, 1,65, 1,50 Mk.

Ein Posten extra Ia Eider-Fanellröcke
mit Volant, doppelseitig, jetzt 2,50 Mk.

Tuch-Röcke
jetzt 4,25, 3,75, 3,50 Mk.

Kopf-Shawls.

1 Posten Kopfshawls jetzt 48 Pf.

1 Posten Kopfshawls, hell und dunkel,
jetzt 60 Pf.

1 Posten Kopfshawls, hell und dunkel,
jetzt 1,20 Mk., 98 Pf.

Balltücher, beginnend mit 1,20 Mk.

Handtücher.
Meterware, roh, weiß, gemustert.
Wert m 40 bis 90 Pf., **jetzt:** m **20 bis 60 Pf.**

Abgepasste Handtücher
glatt und gemustert,
Größe 48×110 cm, 1/2 Dtzd. 1,90 Mk.
Unter 1/2 Dtzd. wird nicht abgegeben.

Wo ist
Variété-Theater
? ?

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, die in Ansehung des in Mocker belegenen, im Grundbuche von Mocker Band 13 Blatt 346 und Band 22 Blatt 597 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Witwe Marie Mielke geb. Neumann bezw. der Besitzer Gustav und Marie geb. Neumann Lanowski'schen Eheleute in Mocker eingetragenen Grundstücke unter den Erben der verstorbenen Frau Marie Lanowski, verwitwet gewesenen Mielke, geborenen Neumann besteht, sollen diese Grundstücke

am 11. Dezember 1906,
vormittags 9 1/2 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 22 versteigert werden.

Das Grundstück Mocker Blatt 346 liegt an der Thornerstraße in Mocker und besteht aus Acker, Hofraum, Hausgarten und Wiese — Kartenblatt 15 — Parzelle 7, 8, 9, 10 — hat einen Flächeninhalt von 0,98,33 ha und einen jährlichen Reinertrag von 4,04 Thl.

Es ist unter Artikel 292 der Grundsteuermutterrolle und Nr. 22 der Gebäudesteuerrolle eingetragen, ist mit einem Wohnhaus nebst abgesondertem Stall, Waschküche, Abritt und Wagenremise bebaut und hat einen jährlichen Nutzungswert von 551 Mk.

Das Grundstück Mocker Blatt 597 liegt hinter den Bergen in Mocker, besteht aus Ackerland — Kartenblatt 22, Parzellen 6, 7, 8 und Kartenblatt 24, Parzelle 26 — ist 2,23,54 ha groß und hat einen Grundsteuerreinertrag von 6,04 Thaler.

Im Grundsteuerbuch ist es unter Artikel 537 eingetragen.

Der Versteigerungsvermerk ist eingetragen in das Grundbuch von Mocker Blatt 346 am 24. August 1906, in das Grundbuch von Mocker Blatt 597 am 1. Oktober 1906.

Thorn, den 9. Oktober 1906.

Königliches Amtsgericht.

Für gutgenährte
Schlachtpferde
zahle die höchsten Preise.
S. Kohlschmidt, Roßschlächter,
Thorn, Coppernicusstr. 8.

Kaffee! Kaffee!

Wiederverkäufer erhalten Ermässigung.

Um meinen bisherigen, treuen Kaffee-Kunden entgegenzukommen, teils auch, um einem grösseren Kreise der Thorner Hausfrauen Gelegenheit zu bieten, meinen **tatsächlich täglich frisch** von der **Röstmaschine zum Verkauf** gelangenden **Kaffee** mit anderer Ware, welche

schon geröstet, erst nach tagelangem Transport hier anlangt,

zu vergleichen, habe ich sämtliche Preise wie folgt herabgesetzt:

Guatemala-Mischung	Pfd. 1.00 M., jetzt **95** Pf.	**Karlsbader-Mischung**	Pfd. 1.60 M., jetzt **1.50** M.
Java-Mischung	Pfd. 1,20 M., jetzt **1.10** M.	**Diner-Mischung**	Pfd. 1.80 M., jetzt **1.70** M.
Mocca-Mischung	Pfd. 1.40 M., jetzt **1.30** M.	**Mocca-m. Menado-Mischung**	Pfd. 2.00 M., jetzt **1.80** M.

Die Röstung erfolgt jeden Tag auf eigener Röstmaschine im Geschäft.

Meine ☛ **Spezial-Tee-Mischungen** erfreuen sich ebenfalls allgemeiner Beliebtheit. Besonders empfehle ich:

Russische Mischung II pro Pfd. **2.00** M. || **Russische Mischung I** pro Pfd. **3.00** M.

Meine Auswahl in Kakes ☛ ist am Platze unerreicht!

Schokoladen-Dessert-Waffeln, ca. 25 Sorten, pro Pfund 1.80 Mk., frisch eingetroffen.

Postpakete franko jeder Station!

Lieferung frei ins Haus! Telefon 385.

Breitestr. 14 **Paul Nachtigal, Thorn** Breitestr. 14.

Kaffee - Gross - Rösterei

Kakao, Schokolade, Vanille, Biskuits, Konserven.

Bei Kolonialwaren, Delikatessen u. Drogenhandlungen gut eingeführte

Vertreter

von altem leistungsfähigen Südwein-Importhaus gesucht. Hohe Provision. Off. unter **S. E. 1265** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln.**

Zurückgekehrt!
Zahnarzt Meisel.

Zum Besuch der Bäckerkundschaft suche für Stadt und Umgegend einen

tücht. Vertreter

gegen Fixum und hohe Provision. Offerten unter **J. N. 6322.**

Pfefferküchler

selbständiger Arbeiter, für dauernd von sofort gesucht. Offerten sind Alter sowie zwei letzte Zeugnis-Kopien und Gehaltsansprüche beizufügen.

A. Wiesemann, Honigkuchenfabrik.
Tilsit Ostpr.

Wo ist
Variété-Theater
? ?

Tüchtige Tischlergesellen

auf gute Nußbaummöbel, erhalten sofort dauernde Beschäftigung auch im Winter bei hohem Stundenlohn oder Akkord in der Bau- u. Möbel-Tischlerei

Ed. Wedel, Culm, am Markt 25.

Gesucht wird f. fein. jung. Mädch., Arzttochter v. außerh., Stellung z. prakt. nützl. Betätig. in vornehm. Hause Thorns b. voll. Familien-Anschl. u. entspr. Vergütung. Beste Referenzen. Off. u. **6348** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Feinsten künstlichen
Zuckerhonig

in verschiedenen Packungen, sowie ausgewogen, empfehlen
Dr. Herzfeld & Lissner,
Thorn-Mocker — Fernsprecher 298.

Hübsch möbliert. Zimmer

evtl. mit **voller Pension gesucht.** Offerten unter **W. L.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbliertes Zimmer

nebst **Pension** sucht p. 1. 11. 06. Off. m. Preis u. **M. Z.** a. d. Geschäftsst.

Junges Fleisch

frische Mett- u. Knoblauchwurst, Wiener Würstchen, gekochtes Fleisch.
Neue Thorner Roßschlächterei,
Coppernicusstraße 8.

Möbliertes Zimmer

nebst **Kabinett** sucht p. 1 11. 06. Off. nebst Preis u. **J. N.** a. d. Geschäftsst.

— **Zum** —
Otto Neitzel-Abend

am Mittwoch, d. 17. Oktober, um 8 Uhr in der Gymnasial-Aula, sind numerierte Platzkarten à 1,50 Mark (Abendkasse 2 Mk.) in der **Schwartz**schen Buchhandlung zu entnehmen. Der geistesv. Klavierpädagoge, welch. den Thornern bereits durch seinen vorjährigen Vortrag über Beethoven bekannt ist, spricht diesmal über

„den Humor in der Musik"

und wird seine Ausführungen am Konzertflügel erläutern. Der Vortrag kann Musikfreunden aufs Wärmste empfohlen werden.

J. A.: Dr. H. Kanter.

Kaufmännischer Verein.

Sonnabend, den 13. Oktober, abends 9 Uhr:

Erstes
Winter-Vergnügen
im Artushof.

Süssrahmbutter. Täglich frisch, 10 Pfd.-Colli Mk. 6,36. **Bienenhonig,** (rein) 10 Pfd. Mk. 4,26. **Tilster. Käse,** vollfett. 10 Pfd. 3,25; zur Probe 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig oder 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Käse Mk. 5,16. **Josefa Nagler,** (Exporthaus) **Tluste** 105 (via Oderberg i. Schles.)

Schützenhaus Thorn.
Großer Saal.
Sonnabend, den 13. d. Mts.

Vortrag

des Herrn Mirza Baba Bar Ischaja
aus Tabris in Persien.
(Redner der Gesellschaften für Verbreitung von Volksbildung) über

Land und Leute, Sitten und Gebräuche, sowie über das Frauenleben im Orient mit farbigen Lichtbildern.

Anfang 9 Uhr.

Eintrittskarten für 0,75 Mk. und 0,50 Mk. an der Kasse zu haben Schülerkarte 0,30 Mk.

Dienstag, den 16. d. Mts.
II. Vortrag
mit neuen Lichtbildern.

Restaurant „Zur Kulmbacher"
Culmerstraße 22
(Inhaber: **Max Kowski**)
empfiehlt seinen guten
Frühstückstisch zu kl. Preisen
sowie
kräftigen Mittagstisch
à Kouvert 1 Mk. und
reichhaltige Abendkarte.

Ein möbl. Zimmer vom ersten Oktober
Bachestr. 10 part. zu vermieten

Wo ist
Variété-Theater
? ?

Stadt-Theater.

Freitag, den 12. Oktober:

Galeotto.

Drama in 3 Aufzügen u. 1 Vorspiel von José Echegaray.

Sonnabend, den 13. Oktober:

Preciosa.

Schauspiel in 4 Aufzügen von Pius Alex Wolff. — Musik von Karl Maria von Weber.

Telegramm.

Schützenhaus Thorn.
Eintritt frei!

Gastspiel

des I. Original - Oberlandler - Gebirgs-Sänger-, Musik-, Jodler-, Tänzer- und Gebirgsszenen - Ensembles genannt

Die lustigen
Glockenspiel-Madln
aus Salzburg.

5 Damen. Direktion Seelos. 3 Herren.
Neu für überall. Ohne Konkurrenz.
Auftreten preisgekrönter Schuhplattler.
Eigene Bühnendekoration.

Die Gesellschaft bereiste die größten Städte Deutschlands, Rußlands, Hollands, Schwedens, Norwegens, Oesterreich-Ungarns, und hatte die Ehre, vor hohen und höchsten Herrschaften mit größtem Erfolge zu konzertieren.

Atteste, Rezensionen und Zeugnisse stehen zur gefälligen Einsicht zur Verfügung.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

A. Gomoll.

Voranzeige!
Schützenhaus
Sonntag, den 14. Oktober 06
Fritz Knappe's Konzertsänger.

Wo ist
Variété-Theater
? ?

☛ Hierzu eine Beilage, und ein Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 239 — Freitag, 12. Oktober 1906.

Eine neue Polenvorlage in Sicht?

Die Behörden gehen jetzt in Posen mit großer Schärfe gegen die ungebärdigen Polen vor, welche es durchaus verhindern wollen, daß ihren Kindern der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt wird. Einen besonders gehässigen und aufreizenden Ton schlagen dabei die polnischen Blätter an, welche sich in den heftigsten Angriffen auf die Regierung geradezu austoben und Gift und Galle gegen die Deutschen überhaupt speien. Es handelt sich offenbar um einen schon vor längerer Zeit wohlorganisierten Widerstand, um eine trotzige Auflehnung, welche nicht auf einen plötzlichen Temperamentsausbruch zurückzuführen ist.

Unzweifelhaft ist die revolutionäre Bewegung in Russisch-Polen unseren polnischen Landsleuten in den Kopf gestiegen, und sie huldigen der falschen Ansicht, daß die Zeit jetzt auch für ihre nationalen Wünsche günstig sei. Aber trotzdem würden wir es für einen schweren Fehler halten, wenn die preußische Regierung die erregte Stimmung unter den Polen mit einer neuen Polenvorlage niederschlagen wollte, denn die bestehenden Gesetze genügen vollauf, um die widerspenstigen Elemente im Zaum zu halten. Nichts wäre törichter, als der leicht erregbaren politischen Phantasie der Polen durch die Schaffung von Märtyrern willkommene Nahrung zu bieten.

Wenn wir uns schon mit den Zuständen in unsern gemischtsprachigen Provinzen gegenwärtig wieder lebhafter beschäftigen müssen, so können wir uns doch nur für solche Maßregeln begeistern, die auf eine Stärkung des Deutschtums abzielen! Alles Andere ist vom Uebel. Sollte aber die Regierung meinen, mit Ausnahmegesetzen einer strengen Konfiskationspraxis und ähnlichen Maßnahmen unseren Polen die Liebe zum deutschen Vaterlande einbläuen zu können, so würde sie sich sehr in ihren Erwartungen getäuscht sehen. Wir zweifeln ja nicht daran, daß im preußischen Landtage eine Majorität für eine neue Polenvorlage zu haben wäre, aber in der Bevölkerung selbst ist herzlich wenig Stimmung für Ausnahmegesetze zu finden, auch nicht gegen die Polen.



Thorn, 11. Oktober

— **Die Leitung des preußischen Volksschulwesens.** Das preußische Volksschulwesen wird von 84 Regierungs- und Schulräten geleitet. Von ihnen waren vorher 44 Seminardirektoren, 34 Kreisschulinspektoren, 4 Pfarrer, 1 Realgymnasialdirektor, 1 Rektor. Die Zahl der Kreisschulinspektoren Preußens beträgt 1270. Davon wirken in Ostpreußen 65, in Westpreußen 55, in Pommern 99, in Posen 67, in Schlesien 137, in Berlin 12, im übrigen Brandenburg 135, in Sachsen 142, in Schleswig-Holstein 50, in Hannover 200, in Hessen-Nassau 141, in Westfalen 72, in der Rheinprovinz 93, in Hohenzollern 2. Hauptamtlich werden 373 Stellen verwaltet. 140 katholischen Kreisschulinspektoren im Hauptamt stehen 181 evangelische Kreisschulinspektoren gegenüber. Von den 373 hauptamtlichen Kreisschulinspektoren waren früher 63 Rektoren, 25 Geistliche, 2 Hauptlehrer, 4 Lehrer, die übrigen meistens Lehrer an den höheren Lehranstalten.

— **Nachwirkungen des Hochwassers.** Die Bergung der Hölzer, die beim letzten Weichselhochwasser auseinandergerissen und fortgeschwemmt wurden, vollzieht sich im allgemeinen unter günstigen Umständen. Der weitaus größte Teil der Hölzer wurde an die flachen Ufer der Weichsel angeschwemmt und lagert auf der ganzen Strecke bis zur Mündung zu beiden Seiten des Stromes, während nur ein kleiner Teil der Hölzer als verloren zu betrachten ist. Die Bergungsarbeiten werden auf beiden Ufern aufs eifrigste betrieben, um noch vor Eintritt des Frostes fertig zu werden.

— **Ueberfüllte Eisenbahnwagenabteile.** Bei dem hier von Marienburg abends 10,49 eintreffenden Personenzuge sind des Sonntags die Wagenabteile fast immer überfüllt, ohne daß bisher eine Abhilfe geschafft ist. Die wenigen Abteile, die von Danzig ab im Zuge leer bleiben, werden in der Regel bereits in Marienburg besetzt, so, daß es auf den weiteren Stationen einer Familie von mehreren Köpfen meistens nicht mehr möglich ist, in einem Abteil Platz zu finden, sondern sie sich, wenn man nicht gerade stehen will, auf mehrere Abteile verteilen muß, was oft recht unangenehm empfunden wird. Am letzten Sonntag reichten die für den Verkehr erforderlichen Wagen wieder bei weitem nicht aus, es mußte, da alle Wagen im Zuge besetzt waren, sogar der Packwagen zur Beförderung der Reisenden benutzt werden. Wenn etwa technische Gründe die Vermehrung der Wagen in diesem Zuge nicht gestatten, so müßte ganz entschieden auf eine Entlastung dieses Zuges Bedacht genommen werden, und diese ließe sich sehr leicht dadurch erreichen, daß der abends 11,55 von Marienburg abgehende Zug nach Graudenz bis Thorn durchgeführt würde. Damit würde Thorn auch eine weitere wertvolle Verbindung mit der Provinzialhauptstadt Danzig erhalten. Vielleicht beschäftigt sich unsere Handelskammer bei nächster Gelegenheit mit dieser Frage.

— **Gegen den Wagenmangel auf der Eisenbahn.** Die in der letzten Woche eingetretene außergewöhnliche Verkehrssteigerung hat dem Minister der öffentlichen Arbeiten Anlaß gegeben, die königlichen Eisenbahndirektionen auf die ernsten der Staatseisenbahnverwaltung obliegenden Aufgaben, für eine regelmäßige und pünktliche Bewältigung des Güterverkehrs Sorge zu tragen, nochmals besonders hinzuweisen. Den berufenen Aufsichtsorganen ist es zur besonderen Pflicht gemacht, die Beachtung der Vorschriften über die Benutzung und den schleunigen Umlauf der Güterwagen unablässig zu überwachen und auf die Regelmäßigkeit des Rangiergeschäfts sowie den regelmäßigen Gang der Güterzüge mit allem Nachdruck hinzuwirken. Die Wiederherstellung beschädigter Wagen ist mit möglichster Beschleunigung zu betreiben. Die Präsidenten der Eisenbahndirektionen haben die Ausführung der angeordneten Revisionen und die Abstellung etwaiger Unregelmäßigkeiten streng zu überwachen und es zum Bewußtsein aller zu bringen, daß nur durch ein einmütiges Handeln und durch genaue Pflichterfüllung die zur Herbstzeit besonders gesteigerten Anforderungen des Verkehrs erfüllt werden können.

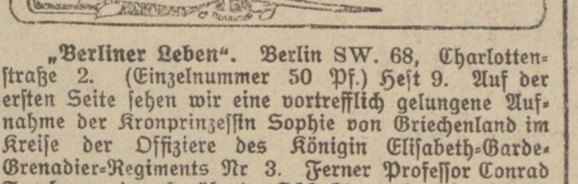
— **Gut gemeint,** aber vielfach von den schädlichsten Folgen begleitet ist die in gewissen Kreisen der Bevölkerung, namentlich der ländlichen, verbreitete Gewohnheit, den Briefträgern und Postboten auf ihren dienstlichen Gängen eine „Stärkung" in Gestalt von Bier oder Schnaps zu verabreichen. Solchen Versuchungen zu widerstehen, wird den Beamten oft schwer, zumal sie fürchten müssen, die freundlichen Geber durch Ablehnen der Einladung zu verletzen. Vom Publikum wird dabei leider übersehen, daß solche Darbietungen sich bei demselben Unterbeamten wiederholen, und daß der unterwegs genossene Alkohol die Leistungsfähigkeit der Unterbeamten und ihre Aufmerksamkeit bei Ausführung ihrer Dienstobliegenheiten beeinträchtigt. Die dann vorkommenden Versehen bei Abgabe von Briefen und anderen Sendungen haben einerseits für die Absender oder Empfänger häufig unangenehme Folgen, anderseits werden die Briefträger, wenn solche Unregelmäßigkeiten zur Kenntnis ihrer Vorgesetzten kommen, dafür bestraft. Oft auch verfallen von Hause aus nüchterne und pflichttreue Menschen auf jene Weise allmählich dem Trunke, so daß sie schließlich durch Dienstunfähigkeit oder grobe Vergehen gegen die Dienstpflichten ihres Amtes verlustig gehen. So sind schon ganze Familien in Not und Elend geraten. — Es kann deshalb nicht dringend genug geraten werden, von der Verabreichung geistiger Getränke an die Briefträger gänzlich abzusehen. Will man ihnen eine Annehmlichkeit erweisen, so sind Milch, Kaffee, Tee oder dergleichen in gesundheitlicher und sonstiger Beziehung weit zuträglicher.



* **Ein geheimnißvoller Vorgang** der sehr der Aufklärung bedarf, hat sich auf der Bahnstrecke Elberfeld — Köln abgespielt. Es wird uns darüber geschrieben: Am Donnerstag abend gegen $^1/_2$7 Uhr war der 61 Jahre alte Bauunternehmer Karl Feldgen aus Barmen mit einem Schnellzuge nach Köln abgefahren. Er befand sich in einem Abteil zweiter Klasse allein. Als der Zug die Station Haan, wo er nicht hält, passiert hatte, fand man nicht weit davon die zerstückelte Leiche Feldgens auf dem anderen, nach Elberfeld-Barmen führenden Gleise. Vermutlich ist er von dem von Köln abgelassenen Schnellzuge, der sich dort mit dem ersteren kreuzte, überfahren worden. Die Schädeldecke war zertrümmert, ein Bein zersplittert, die rechte Hand abgefahren worden. Sein Hut und sein Stock lagen in Köln in dem von ihm bis Haan benutzten Abteil, sein Portemonnaie etwa 50 Meter von der Unfallstelle zwischen den Gleisen; es war leer. Dagegen fand man ein von den Rädern des Zuges plattgedrücktes Fünfmarkstück auf einer Schiene. Sein Trauring, der sich nur schwer vom Finger hatte abstreifen lassen, war nicht zu finden; unmöglich kann er sich selber vom Finger abgelöst haben. Gerade dieser Umstand, verbunden mit der Tatsache, daß das Portemonnaie leer war und nur ein plattgedrücktes Fünfmarkstück gefunden wurde, läßt darauf schließen, daß Herr Feldgen im Zuge überfallen, beraubt und dann aus dem Abteil auf die Schienen geworfen worden ist. Die Untersuchung wird mit großem Eifer betrieben.

* **Ein Gnadengesuch nach 42jähriger Haft abgelehnt.** Wegen Raubmordes wurde im Jahre 1864 durch den damaligen Assisenhof in Darmstadt ein gewisser Christian Schmidt aus Schönmattenwaag zum Tode verurteilt, trotzdem der Angeklagte bis zum letzten Augenblick seine Unschuld beteuert hatte. Die Todesstrafe wurde später im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Vor einiger Zeit hatte Schmidt, nachdem er bereits 42 Jahre seiner Strafe verbüßt, ein Gnadengesuch um Straferlaß an den Großherzog von Hessen eingereicht, in dem er sein früheres Ableugnen des Raubmordes aufrecht erhält. Das Gesuch ist jetzt abschlägig beschieden worden.

* **St. Bureaukratius** hat seiner weltfremden Anschauung wieder einmal in Neuenkirchen bei Tondern Ausdruck gegeben. Beim Brande des Hofes in Dalmbüll zeichnete sich ein junger Mann derartig aus, daß er als Anerkennung seiner selbstlosen Hilfsbereitschaft von der Brandversicherungsgilde eine Geldprämie erhielt. Anderer Meinung aber war St. Bureaukratius, der in dem Verhalten eine Gesetzesverletzung erblickte. Infolgedessen erhielt der tapfere junge Mann von ihm ein **Strafmandat, weil er ein brennendes Gebäude betreten hatte.**



„Berliner Leben". Berlin SW. 68, Charlottenstraße 2. (Einzelnummer 50 Pf.) Heft 9. Auf der ersten Seite sehen wir eine vortrefflich gelungene Aufnahme der Kronprinzessin Sophie von Griechenland im Kreise der Offiziere des Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiments Nr 3. Ferner Professor Conrad Freyberg, der berühmte Schlachtenmaler in seinem Atelier; ein prächtiges doppelseitiges Panorama vom Alexanderplatz, hochinteressante Bilder aus der Königlichen Porzellan-Manufaktur. Aus der Theaterwelt bringt „Berliner Leben" diesmal Bolten-Bäckers und Paul Lincke im Heim und hochinteressante Aufnahmen aus dem Thalia-Theater und „Sherlok Holmes" im Berliner Theater. Zahlreiche Porträts sowie Szenen aus dem Leben der Reichshauptstadt füllen die anderen Seiten der so trefflich und hochkünstlerisch ausgestalteten Zeitschrift. Der belletristische Teil bringt, wie stets, reizende Novellen.

Wilhelm Busch, „Tobias Knopp". Drei Teile in einem Bande. In Ganzleinwand gebunden 5 Mk. (München, Fr. Bassermann.) — Der von zahlreichen Verehrern des großen Humoristen geäußerte Wunsch, die herrliche Knopp-Trilogie in einem schmucken Bande vereinigt zu erhalten, hat nun erfreulicherweise Erfüllung gefunden: in elegant gediegenem Einband und vorzüglichster Ausstattung präsentiert sich der reizende Band, in dem Tobias-Knopps irdisches Dasein mit der Feder des Dichters und dem Stift des Zeichners einzigartig beschrieben ist. Von besonderem Werte ist ein dieser Ausgabe beigegebener Innentitel nach einem Aquarelle des Meisters in Fünf-Farbendruck ausgeführt. Als Zeichner steht ja der Busch des Tobias-Knopp auf der höchsten Stufe seines Könnens. Die Entwicklung — oder sollen wir sagen das Fortschreiten? — des biederen dicken Tobias von dem Stande des ehrlichen, aber schwergeprüften Junggesellentums zur mühsam erkämpften Ehe bis zur Höhe der Vaterschaft und die einzelnen Stadien dieser Vaterschaft, die nicht vom Erzeuger, sondern vom Sprößling bestimmt werden — hier sind sie mit Wilhelm Buschs unendlich wohltuender heiterer Behaglichkeit und seinem bezwingenden drastischen Witz dargestellt. Die Geschichte des Durchschnittsweltbürgers, dem gar nichts Großes passiert und dessen Dasein doch ausgefüllt ist von all' den verrückten Kombinationen und Komplikationen, die das Leben derer so amüsant und inhaltvoll machen, welche nicht den Vorzug haben, sich für Genies zu halten. Tobias Knopp ist das Buch des Philisters. Es wird Unzählige erfreuen, wie es schon Unzählige erfreut hat. Der Weltliteratur gehört es bekanntlich an durch die Verse: „Vater werden ist nicht schwer, — Vater sein dagegen sehr."



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 10. Oktober.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 668—772 Gr. 148 bis 173 Mk. bez.
inländisch bunt 713—766 Gr. 156—169 Mk. bez.
inländisch rot 680—766 Gr. 148—164 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 720—744 Gr. 153—154 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—680 Gr. 155—163 Mk. bez.
transito große 639 Gr. 125$^1/_2$ Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogramm.
transito Pferde- 126 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländischer 153—159 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr.
182 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 8,55—9,20 Mk. bez.
Roggen- 9,35—9,50 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,15 Mk. inkl. Sack Geld.

Magdeburg, 10. Oktober. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,85—8,97$^1/_2$. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,——,—. Stimmung: Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 19,50——,—. Kristallzucker 1 mit Sack 19,50——,—. Gem. Raffinade mit Sack 19,25——,—. Gem. Melis mit Sack 18,50——,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Oktober 18,75 Gd., 18,80 Br., per November 18,35 Gd. 18,45 Br., per Dezember 18,45 Gd., 18,50 Br., per Januar-März 18,65 Gd., 18,75 Br., per Mai-August 18,95 Gd., 19,00 Br. Ruhig.

Köln, 10. Oktober. Rüböl loko 70,00, per Mai 65,00. Wetter: Schön.

Hamburg, 10. Oktober, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Oktober 36$^1/_2$ Gd., per Dezember 36$^3/_4$ Gd., per März 37$^1/_4$ Gd., per Mai 37$^1/_2$ Gd. Ruhig.

Hamburg, 10. Oktober, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produktion Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Oktober 18,75, per November 18,50, per Dezember 18,50, per März 18,80, per Mai 19,00, per August 19,30. Stetig.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Von D. Franke per Baron 4 Traften: 12300 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 240 kieferne Sleeper, 620 kieferne einfache Schwellen.

Bekanntmachung

betr. die gewerbliche Fortbildungsschule zu Thorn.

Die Gewerbeunternehmer, welche schulpflichtige Personen (Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter) beschäftigen, weisen wir hiermit nochmals auf ihre gesetzliche Verpflichtung hin, diese Arbeiter zum Schulbesuch in der hiesigen Fortbildungsschule anzumelden und anzuhalten bezw. von demselben abzumelden, wie solche in den §§ 6 und 7 des Ortsstatuts vom 27. Oktober 1891 wie folgt festgesetzt ist.

§ 6.

Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre alten gewerblichen Arbeiter spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 7.

Die Gewerbeunternehmer haben einen von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts behindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben. Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nötigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann. Arbeitgeber, welche diese An- und Abmeldungen überhaupt **nicht**, oder nicht **rechtzeitig** machen, oder die von ihnen beschäftigten Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubnis aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der Fortbildungsschule ganz oder teilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit **Geldstrafe bis 20 Mark** oder im Unvermögensfalle mit **Haft bis zu drei Tagen bestraft.**

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung **säumigen Arbeitgeber unnachsichtlich zur Bestrafung heranziehen werden.**

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule beginnt für das Winterhalbjahr am **Donnerstag, den 18. Oktober d. Js.** Die **Anmeldung** der schulpflichtigen Personen hat **an dem Eröffnungstage bei Herrn Professor Opderbecke im neuen Schulgebäude im Zimmer Nr. 4 (Erdgeschoß) – Eingang (Hauptportal) gegenüber dem Gerichtsgefängnis – in der Zeit zwischen 6 und 6½ Uhr abends zu erfolgen. Nachmeldungen und Abmeldungen nimmt der vorgenannte Dirigent** der Fortbildungsschule am **Dienstag,** und **Freitag,** jeder Woche zu derselben Zeit entgegen.

Thorn, den 5. Oktober 1906.

Das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende September 1906 sind: 3 Diebstähle, 1 Körperverletzung, 1 Zechprellerei zur Feststellung, ferner: in 21 Fällen liederliche Dirnen, in 13 Fällen Obdachlose, in 5 Fällen Bettler, in 22 Fällen Trunkene, sowie 6 Personen wegen Straßenskandals und Unfugs zur Arretierung gekommen.

3106 Fremde waren angemeldet.

Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt: 1 silberne Taschenuhr nebst Kette und Portemonnaie mit kl. Inhalt, 1 Paket enthaltend verschiedene Kleidungsstücke, 1 Portemonnaie mit kl. Inhalt.

In Händen der Finder: 1 anscheinend goldener Trauring, gez. A. D. 1904, 1 Portemonaie mit Inhalt, 1 gelber Kinderschuh, 1 Weintonne, 1 gelber Damengürtel, 1 Portemonnaie mit kleinem Inhalt, 1 weißes Perlenhalsband.

Zugelaufen: 3 Hunde verschiedener Rassen.

Zugeflogen: 1 Huhn.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangsberechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienstanweisung vom 27. Okt. 1899 (Amtsblatt Seite 395/99) bei der unterzeichneten Behörde binnen drei Monaten geltend zu machen.

Thorn, den 6. Oktober 1906.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

In nächster Zeit soll die **Vergebung der Stipendien** aus der von dem Herrn Rittergutsbesitzer **Emil Gall** in Hermsdorf im Juni 1894 begründeten **„Margarete Gall'schen Stiftung"** für das nächste Kalenderjahr erfolgen.

Die Stiftung setzt Zuwendungen an junge Dame aus, welche sich nach erhaltener Schulausbildung anderweit derart ausbilden wollen, daß sie sich demnächst selbständig unterhalten können und zwar kann die Ausbildung einen wissenschaftlichen, pädagogischen, künstlerischen, technischen, oder ge- oder erwerblichen Zweck im Auge haben.

Die Stipendien sind zu vergeben an Töchter nicht genügend bemittelter Eltern aus dem gebildeten Bürgerstande der Stadt und des Kreises Thorn.

Wir fordern junge Damen, welche den vorstehenden Bedingungen zu entsprechen glauben, auf, ihre Bewerbungen unter Beifügung ihrer Schul- und sonstigen Befähigungszeugnisse, sowie eines Lebenslaufs uns bis zum **1. November d. Js.** einzureichen.

Thorn, den 2. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Montag, d. 15. d. Mts., 11 Uhr vormittags

werden vor dem Hause Thorn-Mocker, Ulmenallee Nr. 13, verschiedene Nachlaßgegenstände, wie **Betten, Kleider, Bettgestelle pp.** öffentlich meistbietend versteigert werden.

Thorn, den 8. Oktober 1906.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Weidenverkauf auf der Ziegeleikämpe der Stadt Thorn.

Zum Verkauf der 3jährigen Weidenschläge

Nr. 2 mit einer Hiebsfläche von 2,00 ha
„ 6 „ „ „ „ 6,40 „
„ 7 „ „ „ „ 5,80 „

haben wir einen Verkaufstermin auf

Donnerstag, den 18. Oktober d. Js. vormittags 10 Uhr

im Ziegeleigasthaus anberaumt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen auch vorher im Magistrats-Bureau I (Rathaus 1 Treppe) eingesehen bezw. von demselben gegen Erstattung von 0,40 Mk. Schreibgebühren bezogen werden können.

Der Hilfsförster Herr Neipert zu Thorn ist angewiesen, auf Wunsch der Kauflustigen die Parzellen jederzeit vorzuzeigen.

Versammlungsort zum Verkauf am 18. Oktober 9 Uhr 45 Minuten im **„Ziegelei-Gasthaus"**.

Thorn, den 1. Oktober 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.

Für die Familie

Nr. 239 — 1906

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Es war einmal.

Romantische Familiengeschichte von Rudolf Bode.

□ □ □

Erster Teil.

1. Kapitel: Der alte Registrator.

In einer kleinen und alten Stadt Mitteldeutschlands, die ungefähr zwischen Thüringen und dem Harz liegt und noch von alten Zeiten her mit Festungsmauern umgeben ist, wohnte ich und wohne ich noch. Durch die Mauern führen tiefe, schattige Tore mit baufälligen Türmen darauf, und der breite Festungsgraben vor den Mauern ist in idyllische, baumreiche und durch ihre tiefe Lage besonders fruchtbare Gärten verwandelt, die meistenteils zu den Häusern gehören, welche im Innern des Ortes sich unmittelbar an die Stadtmauer lehnen. Diese Häuser stehen dann regelmäßig durch ein in die Mauer gebrochenes gewölbtes Pförtchen mit ihrem Garten im Stadtgraben in Verbindung.

In diesem Städtchen lebt heute noch der pensionierte Magistratsregistrator Decker, damals der Sonderling Nummer 1 dieser braven Stadt, die noch eine ansehnliche Reihe von Originalen hinter diesem Flügelmann aufmarschieren lassen könnte, wenn sie wollte. Und nicht bloß in dieser Elitetruppe, zum Flügelmann hätte er in jeder Kompagnie die Qualifikation besessen. Denn er war ein sehr großer, hagerer Mann, mit überaus langen Beinen, kurzem und breitem Oberkörper, und aus seinem faltigen Antlitz ragte eine lange Nase wagerecht hinaus. Dazu gesellte sich ein schwarzer Schnurrbart, graues Haupthaar und schwarze Augenbrauen und die ernsten, dunklen Augen darunter erschienen in ihrer grübelnden Melancholie ebenso schweigsam wie der festgeschlossene Mund.

Der Mann wußte gar nicht, daß er ein Sonderling war, und er wollte auch durchaus keiner sein. Aber er war einer. Er war eigentlich sein Leben lang nichts anderes gewesen wie Magistratsregistrator, ein treuer, unbedingt zuverlässiger Beamter in seinem Fach, ein wahres Repertorium für alte Akten, und alte Akten waren seine Passion, sein Alkohol, sein Opium, sein Hasard, sein Laster. Mit seinen Akten, seiner Frau und seinem Hause war er alt geworden und befand sich wohl dabei. Denn diese drei Mächte oder Schätze waren der harmonische Dreiklang in der sanften Musik seines Lebens, der Dreifuß, der seinen kleinen Glückstopf trug.

Aber da kam auf einmal die Gesetzesflut der neuen Zeit, da kam die Sturmflut der endlosen Schreibereien herangebraust, so daß kein Mensch mehr Zeit hatte, in allen Akten herumzustöbern, da ging der alte Bürgermeister ab, dem die Wogen der neuen Zeit über dem Kopfe zusammengeschlagen waren. Ein neuer kam, ein junger, schneidiger, ein selbstbewußter Reformator, der sich mit jungen, flotten, gewandten Kräften umgeben wollte, und dem der alte pedantische Registrator mit seiner langsam bedächtigen Sorgfältigkeit wie ein alter Rumpelkasten von Omnibus erschien, der durch eine elektrische Eisenbahn ersetzt werden müsse.

Er wurde pensioniert. Aber in Anerkennung seiner langen treuen Dienste und weil er in 46 Jahren eine Gehaltserhöhung weder verlangt noch erhalten hatte, bewilligten ihm die Stadtverordneten sein ganzes kleines Gehalt als Pension und gewährten ihm auf sein dringendes schriftliches Gesuch lächelnd auch noch die Erlaubnis, im Interesse der Stadt die auf dem Rathausboden in einem wüsten Haufen lagernden uralten Aktenbündel, die Säcke voll Skripturen und die Stapel verschimmelter Schmöker zu prüfen, zu sichten und das Wenige darunter, was vielleicht noch einen historischen Wert besäße, zu konservieren und zu registrieren.

Der alte Bürgermeister hatte sich in seine Villa zurückgezogen und rauchte wütend Tabak. Er selbst, der alte Decker, war aus der Schreibstube des Rathauses auf den Boden verwiesen und schluckte Staub. Das alles hätte er ja wohl ertragen. Aber da kam der Hauptschlag gleich hinterher. Auch seine Frau wurde in den Ruhestand versetzt: sie wurde in den Himmel berufen, und er mußte sie begraben — und das war es, was seinen Zug zum Entgleisen brachte. Denn diese Frau — diese kleine Frau mit ihrem resoluten, praktischen Sinne, die fast nur halb so lang war wie er, aber für nichts weiter auf der Welt als für ihren langen Roderich lebte, diese fröhliche, dralle, runde Frau war sein Vormund, sein Souverän, seine Vorsehung, sein Herrgott gewesen. Sie hatte ihm beim An- und Ausziehen seiner Kleidungsstücke geholfen, ihm in die Hand oder auf den Teller gegeben, was er essen sollte, sie hatte ihm gesagt, wann er satt war, sie hatte das Haus, den Garten, die Finanzen und ihn selbst in der schönsten Ordnung gehalten. Und doch hatte sie ihn nie durch Pantoffelherrschaft gedemütigt. Sie hatten immer beide alles miteinander überlegt, hatten schließlich jedesmal sich zu einem gemeinsamen Beschluß vereinigt, und nur die ausführende Behörde war, wo es irgend anging, die kleine Frau gewesen. Sie hatten in ihrer Jugend auch einmal einen Sohn gehabt, nur dies eine Kind. Der war Gärtner geworden und hatte, getrieben von dem tatenlustigen Sinn seiner Mutter und getragen von des Vaters langen Storchbeinen, sich immer weiter und weiter von Hause entfernt, hatte in Brasilien nach neuen Orchideenarten gesucht und war endlich im Buschwalde von Australien zwischen den Schafen eines deutschen Farmers untergetaucht. Seitdem hatte er nicht mehr geschrieben, vielleicht war im Busch die Postverbindung nicht ganz in Ordnung, und Geld hatte er nie verlangt.

Wenn es aber über die arme Mutter kam, daß sie über ihr verschollenes einziges Kind leise vor sich hin weinte, dann hatte der Mann sich neben sie gesetzt, hatte ihren Kopf an seine Brust gedrückt, mit seinem Taschentuche ihre nassen Wangen abgetrocknet und leise gesagt: „Laß nur, Mutter, der Roderich ist nie kein schlechter Mensch gewesen und auch kein Dummkopf, der findet sich wohl noch wieder nach Haus. Und wer von uns beiden zuerst stirbt, der sieht sich von oben nach ihm um, und wenn er noch lebt, dann sorgt man beim lieben Gott dafür, daß er ihn nicht verloren gehen läßt, sondern glücklich wieder heimbringt. Wollen wir das, Mutter?“ Dann hatte sie sich die Tränen aus den Augen gewischt.

ihn sanft angelächelt und gemeint: „Ja, Roderich. Aber das können wir doch eigentlich auch schon hier unten —, meinst du nicht? Ich tue es alle Tage.“ — „Wenn du denkst, kleine Frau — aber dann weine auch nicht mehr.“ Und diesen Verlauf hatte das Gespräch über ihren Sohn jedesmal genommen.

Der Tod dieser unaussprechlich geliebten Frau, die während ihrer Lungenentzündung nur immer gerufen hatte: „O Roderich, Roderich, was sollte aus dir werden, wenn ich sterben müßte!“ und die unter Tränen über das Los ihres Mannes entschlafen war — für den kindlich hülflosen Gemütsmenschen war dieser Tod ein ganz unbeschreibliches Unglück. Er knickte zusammen und alle Unkrautsämereien seiner Sonderlingsnatur, welche die Hand der Frau sorgsam niedergehalten, schossen nun ins Kraut. Wie zum Trotz, und um den schrecklichen Gegensatz desto grausamer zu machen, mietete er eine alte Aufwärterin, die taub und infolgedessen auch beinahe stumm war. Sie hatte seine kärgliche Mittagsmahlzeit zu kochen, sein bischen Wäsche zu waschen, seine paar Gänge zu gehen und im übrigen ihn allein zu lassen; seine ganze übrige Wirtschaft in Stube und Kammer, in Haus und Garten besorgte er selbst.

Er besaß ein Haus am „Fohlenhof“, einer breiten, mit lauter kleinen Häusern besetzten Straße, die aber so leblos war, daß schönes grünes Gras zwischen den Pflastersteinen wuchs. Indes, die Bewohner der Straße hatten ihre Freude an diesem Graswuchs, denn er sah fröhlich aus, dämpfte auch den Schall der Räder und Fußtritte wie ein Teppich, und auf dem Fohlenhofe liebte man die Natur und die Ruhe. Unter dieser ehrenwerten Versammlung kleiner Leute und kleiner Häuser war der Herr Registrator als Mensch und Beamter der größte. Sein Haus aber war das kleinste. Denn es hatte trotz seiner hübschen Breite nur ein Fenster Front, das heißt, im unteren Stock war überhaupt keines, sondern nur die Haustür, im oberen aber nur eins, und das saß gerade in der Mitte der Front über der Tür, so daß dies Antlitz des Deckerschen Hauses eine auffallende Aehnlichkeit zeigte mit dem Gesicht des Homerischen Cyklopen, dessen einziges Auge ja ebenfalls mitten in der Stirn über dem Munde saß. Allein dies armselige Aeußere war eine Täuschung. Wie bei den Häusern der Orientalen bildete die Unscheinbarkeit der Front nur die Maske, hinter der sich die Reize des Innern und der Rückseite verbargen. Sämtliche Häuser der Straßenseite, in deren Reihe das Deckersche stand, grenzten und lehnten sich an die mächtige Stadtmauer und hatten Anteil an dem dahinter liegenden flachen Festungsgraben, der in seiner ganzen Flucht um die Stadt eine Breite von etwa 75 Schritt besaß. Das obere Stockwerk des Hauses ruhte direkt auf der Mauer, ja, es ragte als zierlicher Balkon noch ein gutes Stück über dieselbe hinaus, und von diesem nach Westen gekehrten Balkon hatte man einen entzückenden Blick über die Gärten, die darunter lagen, über den kleinen Fluß, der sich durch die Landschaft schlängelte und auf das herrlich bewaldete Gebirge, das in der Entfernung von einer kleinen Meile in langgestrecktem Bogen den Horizont abschloß. Im Herbst konnte man von diesem Balkon aus auf beiden Seiten die Trauben greifen, deren edler Träger die Mauer und die Gartenseite des Hauses mit seinem Schmuck bedeckte. Die Haustür führte auf einen nur von hinten her magisch beleuchteten, dämmerigen Flur. Dieser hatte zu jeder Seite zwei Zimmer, die von der Straße nach dem Garten zu gerechnet, hintereinander lagen. Jedes Vorderzimmer empfing sein Licht von einem Fenster, das auf die breite Lücke zwischen diesem und dem Nachbarhause hinausging, jedes Hinterzimmer von einem solchen, das in den Garten oder Festungsgraben blickte. Der alte Herr hatte sich auf die beiden Räume rechts vom Flur zurückgezogen. In dem Zimmer links, an welches sich nach hinten die Küche anschloß, hatte er einst mit Weib und Kind und, ach, mit seinem Glück gewohnt. Alles in diesem Zimmer mußte stehen und liegen bleiben, wie es bei dem Tode seiner Frau gestanden und gelegen hatte. Dieser kleine Raum war nun sein Heiligtum, seine Kirche und der Kirchhof seines Glückes. Hier hielt er am Sonntag Morgen seinen Gottesdienst, hier feierte er in wehmütigen Erinnerungen die Geburtstage von Weib und Kind, hier lag er am Todestage der Geliebten vor ihrem Stuhle auf den Knien und bat unter Tränen seinen Herrgott um ein getrostes Herz in seiner Einsamkeit.

Der Flur selbst erweckte beim Eintritt in das Haus den Eindruck einer langen, finsteren Höhle, an deren Ende ein Licht dämmert. Denn ganz von hinten her kam ein buntes magisches Leuchten. Das ging von der farbig verglasten Gartentür aus, welche den Flur abschloß und hier die Stadtmauer durchbrach. Durch diese Tür betrat man eine gemauerte Veranda, welcher der obere Balkon als Dach diente und welche mit ihrer grünen Einrahmung und ihrer Ausstattung von Gartenmöbeln ein reizendes Mittelding zwischen Gartenzimmer und Laube bildete. Sie war im Winter der schneefreie, immer reich besetzte Futterplatz für das gefiederte Bettelvolk der ganzen Nachbarschaft, im Sommer aber mit ihrer schattigen Kühle der Lieblingsaufenthalt des Hausherrn. Hier verschlang der menschenscheue Mann gedankenlos seine jammervollen, einsamen Mahlzeiten, hier entzifferte er die Funde, die er auf dem Rathausboden gemacht, hier grübelte er über die unbegreifliche Härte der Wege Gottes, hier, wo es niemand sah, weinte er seine heißesten Tränen um sein verlorenes Glück, und rang in Verzweiflung die Hände hinter zwei Engeln her, von denen er nicht einmal wußte, wohin sie entflohen waren.

Eine Freitreppe von sechs steinernen Stufen führte in den Garten hinab. Dieser Garten war zu Lebzeiten der Frau der reine Schmuckkasten gewesen, eine Musterkarte von zierlichen Blumen- und Gemüsebeeten, die durch kleine Rasenplätze mit feinem Gebüsch unterbrochen und von Obstbäumen an Spalieren eingerahmt waren. Herr Decker hatte mit seiner Frau zusammen nnd unter ihrer Anleitung gern darin gearbeitet und an allem seine Freude gehabt — mit ihr zusammen. Aber nun? was sollte er allein noch mit Gemüse? was fragte er noch nach Blumen und Blüten? Sie war weg, ihre Leitung war weg, seine Freude war weg, und der Garten verdarb. Aber ein Denkmal, ein Andenken an sie wollte er haben! nicht so einen dummen kalten Stein auf dem Grabe mit einer Inschrift, vor den sich die Leute stellen und Glossen machen. Leben mußte es, und hier im Garten mußte es sein, und für ihn allein sollte es sein. — Was tun? ihren Namen in Kresse säen? in die Rinde der Bäume schneiden? ach, das war so vergänglich, so gewöhnlich, und er verstand es auch nicht zu machen ohne sie. Er grübelte, grübelte, und da — endlich kam ihm der erleuchtende Gedanke. Seine Frau hatte Marie Louise, geborene Lammers, geheißen. Als es Ostern ward, wo die Schafe Lämmer bekommen, kaufte er sich zwei junge Schäfchen, zwei „Lämmers“, nannte das eine Marie, das andere Louise und setzte sie in den Garten, den er ihnen preisgab. Er fütterte sie mit Leckerbissen, mit Salz und Brot, er überhäufte sie mit Zärtlichkeiten, er schmückte sie mit bunten Bändern. So erreichte er es leicht, daß die Tierchen mit dankbarer Liebe an ihm hingen, fröhlich gesprungen kamen, wenn er rief: „Marie, Louise Lämmers!“ und ihn im Garten wie im Hause auf Schritt und Tritt begleiteten, ja im Schlafe sogar sich noch an ihn schmiegten. Der Mann war ein Kind, ein rührendes Kind, und wenn die unerträgliche Sehnsucht über ihn kam, dann konnte er diesen armseligen Ersatz, diese „Lämmers“ mit einer Inbrunst an sein Herz drücken, als wären sie wirklich seine verlorene Marie Louise selbst. Aber im Laufe des Winters wurden aus den Lämmern Schafe. Und in dem Grade, wie sie aufhörten, die geliebten Symbole seiner Unvergeßlichen zu sein, verlor sich sein Interesse für sie. Zu Ostern verkaufte er sie, kaufte sich wieder zwei junge Tiere, und das träumerische Spiel mit Marie Louise Lammers begann von neuem.

Am auffallendsten zeigte sich die „Entgleisung“ nach dem Tode seiner Frau in seiner Kleidung. Die Frau hatte es verstanden, gewisse ungewöhnliche Neigungen, die auf diesem Gebiete mit der herrschenden Sitte oder Mode schon immer ein wenig auf Kriegsfuß standen, mit sanfter Hand zu bändigen. Als aber diese sanfte, kluge Hand erkaltet war, da gingen diese Neigungen durch wie mutige Rosse, die nur so lange „fromm“ bleiben, wie sie die Zügel fühlen. Herr Decker hatte seinerzeit bei der preußischen Garde gestanden, lebte noch immer in den Erinnerungen an jene stolzesten Jahre seines Lebens und hatte sich aus ihnen einerseits eine große Achtung vor jeder Art der Reinlichkeit, der sogenannten „Propperteh“, andererseits eine besondere Vorliebe für weiße Beinkleider, Waffenrock und Helm bewahrt.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt ohne Wert.

Skizze von Max Grad.

(Nachdruck verboten).

Leise schaukelte Dr. Wegener das junge Mädchen in der Hängematte hin und her. Bei jedem Luftzug saugen seine feingeschwungenen Nasenflügel den leichten New=Moonhay=Duft ein, der ihr und allem anhaftet, was ihr Kreis umschließt. Der Duft hat für ihn etwas Faszinierendes, wie auch der eigentümliche Perlmutterschimmer ihrer Haut und die wechselnden Lichter auf ihrem blonden Haar, das so originell gebauscht den hübschen Kopf umschließt. Die schmalen, mit eleganten Lackschuhen bekleideten Füßchen gekreuzt, die Hände über dem Haupt gefalten, liegt sie unter dem dichten grünen Dach des alten mächtigen Nußbaums und blinzelt träge aus den halbgeschlossenen Lidern hervor. Ein neckischer Sonnenstrahl umspielt den kleinen Mund mit den blassen Lippen, und — richtig — da ist er wieder, der fatale Zug, schattenhaft um die Mundwinkel gleitend! Es ist eigentümlich! Er geht und kommt rasch und unvermerkt, und wenn Heinz ihn gewahr wird, ist ihm jedesmal, wie einem erschöpften Wanderer auf glühend heißer Landstraße, den unvermutet ein kalter Regenschauer trifft.

Sie berührt mit der Fußspitze sein Knie.

„Hoffentlich haben Sie ein Retourbillet, Doktor, damit Sie in absehbarer Zeit wieder aus dem fernen Land, in dem Sie gerade sind, zu mir zurückkehren können! Besonders amüsant scheint es dort nicht zu sein, Ihrem Gesicht nach zu schließen!"

Dr. Wegener fährt zusammen. Das feine Rot, das jetzt sein hübsches, männliches Gesicht überzieht, scheint ihr in mehr als einer Beziehung zu gefallen. Sie lacht kindlich hell auf und wirft ihm einen leuchtenden Blick zu. Die geschmeidige Gestalt auf die Seite werfend, reckt sie die Arme in die Höhe, und klirrt mit den vielen Armringen, die sie kunterbunt durcheinander trägt. Der boshafte Vetter Kurt, — durchaus kein Verehrer von ihr — behauptet, es seien dies die Ringe, an welchen Beata ihre diversen Anbeter an der Nase herumführe. Aber es ist eine hübsche, zum Teil wertvolle Sammlung. Kling, kling! Da liegt ein kleines Krystallherz, apart in Goldfiligran gefaßt, am Boden. Eine ganze Weile braucht der Doktor, bis er es findet.

„Bitte, hier, mein gnädiges Fräulein. Ein sehr niedliches Ding das; ist wohl ein Andenken?"

„Eine Pensionserinnerung! Aber es gefällt mir und darum trag ichs!"

„Nicht aus Anhänglichkeit und Pietät für die Freundin?"

Sie lacht kalt. „Mumpitz, — pflegt Vetter Kurt zu sagen."

Des Doktors Augen hatten in unverhohlener Bewunderung auf dem schönen jungen Mädchen geruht. Nun wendet er unangenehm berührt den Blick von ihr ab.

„Seien Sie mal nett, Doktorchen, und lesen Sie mir noch ein bischen „Salamander". Heyse ist zwar sonst keiner meiner Lieblingsdichter, aber das finde ich ganz fein." —

Ihm ist wirklich gar nicht ums Vorlesen. Ganz andere Dinge möchte er ihr sagen, als was in dem gleichgültigen roten, in Goldschnitt gebundenen Buch steht. So schwül dünkt ihn die Luft in dem grünen Winkel, durch dessen dichtes Blättergewirr kein frischer Luftzug kommt. Ihre Stimme klingt schmeichelnd, und die schlanken weißen Finger halten ihm neckisch das Krystallherz vor die Augen. Tausend Kobolde spielen in den blitzenden Augen, in denen eine Welt von Geist und Innigkeit zu liegen scheint.

„Vielleicht bin ich dann nett, und schenke Ihnen das kleine, treulose Ding. Vielleicht! Vielleicht!!"

Sie dehnt das verheißungsvolle Wörtchen in's Unendliche. Ihm steigt es siedend im Herzen auf. Wieder und wieder sucht er die zierliche Hand mit dem Kleinod zu haschen. Endlich! Beides bedeckt er mit heißen Küssen, — kühl fühlt er die weißen Finger an den Lippen.

„O bitte, Herr Doktor, erst lesen!"

Der Nachdruck, den sie auf das „erst" legt, läßt ihm das Beglückendste auf das „dann", das ja folgen muß, hoffen.

Und gehorsam greift er nach dem Buch und liest, zerstreut, ausdruckslos, gepeinigt! Plötzlich lacht sie laut auf, springt aus der Hängematte, schlägt ihm übermütig das Buch aus der Hand und läßt das kleine Herz vor ihm niederfallen.

„Da, — verdient haben Sie's nur mangelhaft. Mama hat eben gerufen!"

Fort ist sie! Leidenschaftlich küßt er den kostbaren Schatz. — —

Später ist's dann nicht mehr gemütlich. Beatens Eltern machen heraußen auf dem Land das gleiche große Haus wie in der Stadt während des Winters. Zu Tisch war nur er geladen gewesen, aber nun zur Teestunde kommen die andern. Alle kommen sie! Und alle, — es ist wahr, was Vetter Kurt sagt, der immer ihm gegenüber solch' eigentümlichen sanft mitleidigen Ton anschlägt, etwa wie man mit einem Kranken spricht, — es ist war, daß Beate sie alle tanzen läßt nach Belieben, als wäre jedem ein Ring durch die Nase gezogen und sie hätte Kette und Peitsche fest in den kleinen, grausamen Händen. Alle sind verliebt in das schöne Mädchen! Er aber auch. Ja, er auch! Das heißt, — manchmal weiß er's doch wieder nicht recht. Wenn die Flammen seiner Leidenschaft am höchsten lodern, dann braucht nur der fatale Zug um ihren Mund zu erscheinen, und es erhebt sich sogleich eine warnende Stimme in seiner ehrlichen Brust. Dann glaubt er wohl, es verlöschen die Flammen, nur ein Häufchen Asche bleibt zurück. Ja, wenn darunter nicht immer noch der Funken schliefe!" — —

Er knüpft den Ueberzieher enger zu, denn ein kalter Regen bildet das Ende des warmen Sommertages und macht ihm den langen Heimweg auf der dunklen Landstraße nicht angenehmer. Endlich ist er am Ziel; mühsam tastet er sich die glatten Stufen hinauf, die zu seiner Behausung in der Wohnung der Gärtnersleute führen. Für fünf Wochen hat er sich da eingemietet.

Sie war heute furchtbar kokett mit Baron Kolbe gewesen und hatte ihn kaum mehr beachtet, trotz aller Hängematte, grünen Winkel, Salamander, und — nein, er ist sehr verstimmt. Er liebt sie nicht! Da zündet er die Kerze an; die Uhrkette hängt lang hinab. Etwas blinkt daran. Das Krystallherz! Und ihm ist's, als entströmte demselben ein süßer, verwirrender Duft von „Newmoonhay"! Das Fünkchen unter der Asche wächst, breitet sich aus, — hellauf lodern die Flammen!" — —

Weder die Winterkälte, noch die veränderte Umgebung, in der sich Dr. Wegner und Beate Kurz bewegen, haben an ihrem Verhältnisse das Geringste geändert. Es ist und bleibt bei ihm ein „Up and down" der Gefühle. Auch in den matten Strahlen der Wintersonne, wenn Beate stolz auf der Eisfläche dahingleitet, oder, wie heute, den elektrischen Flammen des Ballsaales, die den schneeigen Nacken aufleuchten lassen, zieht sie ihn an, oder stößt ihn ab, — ganz nach ihrem Belieben. Freilich — er hat ja den Ring in der Nase! Den häßlichen Ring! Er fühlt ihn eigentlich stets. Unwillkürlich sieht er nach den kleinen, tadellos behandschuhten Händen, die eben so graziös den Fächer vor den verliebten Augen eines neu aufgegabelten Rittmeisters hin und her bewegen, ob sie nicht die schwere, rasselnde Kette und die Peitsche tragen. Zur Abwechselung scheint ihm dann wieder, als würde er von Beate stets „warm gehalten", ungefähr wie man Wasser auf einem Rechaud in gleicher Temperatur erhält. Man kann es wegstellen, wenn man will! Des Doktors Träumereien im Palmenwinkel des Ballsaales sind ganz bitterer Natur. Einmal muß er doch Klarheit haben! Da rauscht es neben ihm. Das „Frou=Frou" des seidenen Gewandes und das bekannte Parfüm elektrisieren ihn. Alle Bitterkeit ist verflogen. Wie königlich die Gestalt und der stolze Nacken, der das feine, blonde Köpfchen trägt! Jetzt, — jetzt will er es ihr sagen!

„Fräulein Beate, — liebes — —"

„Herr Doktor!" Hastig unterbricht sie ihn und zerpflügt dann abgewandt ein paar arme Tuberosen. Ihre Stimme klingt nicht ganz so heiter und fest als sie wünschte.

„Herr Doktor, — erinnern Sie sich noch des kleinen Krystallherzens, — damals im Sommer? Nun kommt die Geberin auf der Hochzeitsreise hier durch. Es wäre mir — wir waren doch sehr befreundet — vielleicht peinlich, wenn sie danach früge, und ich — —"

„Aber bitte, meine Gnädige, — morgen sofort —"

Er verbeugt sich tief, tadellos höflich. —

Das war wieder eine jener kalten Wasserstrahlen! Alsbald aber trifft ihn ein froher, leuchtender Blick aus den berückenden Augen. Wie eigen ihm doch ist! Nein, ganz gewiß, sie tat das nur aus Rücksicht für die Freundin! Fast hätte Dr. Heinz Wegener sich höchst komisch selbst an die Nase gefaßt. Deutlich und beinahe schmerzhaft hatte er eben das Zucken und Ziehen des Ringes gefühlt. —

(Schluß folgt.)

Feld und Flur

Vogelmilben.

Zu den unangenehmsten Feinden aller Nutzvögel, sowohl derer, die in Ställen und Höfen als auch der, die in der Stube gehalten werden, gehört die Vogelmilbe. Der Schmarotzer ist um dessentwillen so unangenehm und fast gefährlich, weil er sogar auf den Menschen übergreift. Die Vogelmilben sind den Käfermilben am nächsten verwandt. Bei Tage halten sie sich in Ritzen der Ställe oder, wenn sie es auf Stubenvögel abgesehen haben, hinter Tapeten oder auch in den hohlen Sitzstangen der Käfige auf, um sich dann bei Nacht auf ihr Opfer zu stürzen. Ist ein Vogel überhaupt nicht mehr recht gesund, so weichen die blutsaugerischen Schmarotzer auch bei Tage nicht mehr von ihm. Die Gefährlichkeit der Vogelmilben wird bedauerlicherweise fast immer unterschätzt, man muß sie auch als Verbreiter von ansteckenden Krankheiten wie z. B. die Geflügelcholera fürchten. Es wird ein Beispiel angeführt, wo eine ganze Entenherde durch Vogelmilben fast ganz vernichtet wurde, indem sich die Feinde in den Ohröffnungen ihrer Opfer angesiedelt hatten. Die Pferde werden jedenfalls von den Haustieren außer den Vögeln am häufigsten von Vogelmilben befallen, was seit nunmehr über 60 Jahren bekannt ist. Das Pferd leidet plötzlich an heftigem Hautjucken, das sich namentlich nachts steigert. Dann erscheinen Bläschen, die sich das Tier abzuscheuern sucht, wodurch ein immer schlimmerer Hautausschlag bewirkt wird. Das Rindvieh ist wegen seiner derben Haut gegen die Vogelmilbe weit weniger empfindlich, falls die Schmarotzer nicht ins Ohr eindringen. Sie können dort großen Unfug anstiften, indem sie sogar das Trommelfell durchbohren und sich dann im mittleren und innern Teil des Ohr zu einnisten. Auch bei Ziegen, Kaninchen, Hunden und Katzen sind Vogelmilben nachgewiesen worden, aber ihre Entdeckung ist zuweilen recht schwierig.

Hier und Dort

Ein Sonderling.

Der im Jahre 1852 in London verstorbene ehemalige Advokat und Millionär John Camden Neild erbte von seinem Vater außer einem Landgute 250 000 Pfund Sterling, die riesenhaft anwuchsen, da er sich kaum die Mittel zu den notwendigsten Lebensbedürfnissen gönnte. Er trug beständig einen blauen Rock mit Metallknöpfen, den er jedoch niemals bürsten ließ, da diese Operation die kleinen Wollflöckchen abgescheuert hätte; er trug aber auch niemals einen Ueberrock. Infolge seines Geizes nahm er gern die Einladungen seiner Pächter an und blieb dann möglichst lange auf Besuch bei ihnen, weil er dadurch seine Verpflegung ersparte. Seine Erscheinung machte ihn oft zum Gegenstand des Mitleids und des Erbarmens, doch schien es ihm durchaus nicht unangenehm, auf diese Weise betrachtet zu werden. Gerade als das Reisen per Eisenbahn begann, war er zum Besuch auf seinen Gütern gewesen und kehrte nun nach London zurück. Der Eisenbahnwagen hielt, damit die Passagiere sich Erfrischungen verschaffen könnten und diese alle betraten das Gasthaus mit Ausnahme des alten Neild. Da einige gutmütige Passagiere nun die Abwesenheit des alten bedrückten Mannes, dem man die Armut ansah, bemerkten, schickten sie ihm ein großes Glas Grog hinaus, das der alte Geizhals gierig entgegennahm. — Ein paar Tage vor seinem Tode erzählte Neild einem seiner Testamentsvollstrecker, daß er ein sehr sonderbares Testament gemacht habe. Als dasselbe später eröffnet wurde, fand man dann, daß er alles, mit Ausnahme einiger kleinen Legate, — der Königin von England vermacht habe. Das Vermögen betrug 10 Millionen Mark.

Berühmte Fingerhüte.

Die Sammelwut muß wohl als eine ziemlich weitverbreitete Modekrankheit angesehen werden, der eine sammelt Skulpturen, der andere Bilder, das ist zu verstehen, und damit erwerben sich die Sammler, die in der glücklichen Lage sind, Kunstschätze aus allen Ländern und Zeiten zusammentragen zu können, ein großes, nicht hoch genug zu schätzendes Verdienst um die Mit- und Nachwelt. Wer überhaupt aus purem wissenschaftlichen Interesse sammelt, wird dieses Verdienstes ebenso teilhaftig. Wir sprechen nur gegen die Auswüchse im Sammelwesen, gegen jene Sonderlinge, die Stöcke von berühmten Personen, Knöpfe, Hüte rc. sammeln; hier können wir durchaus keinen vernünftigen Zweck sehen. Zu den neuesten Torheiten gehört das Sammeln von Fingerhüten, die einst im Besitze berühmter Frauen waren. Der „kostbarste Schatz" der Sammlung der Frau Vanderbilt ist der Fingerhut der „ausgezeichneten Schneiderin" der Königin Elisabeth; Frau Vanderbilt besitzt auch einen Fingerhut aus den früheren Mädchenjahren der Königin. Letzterer besteht aus Silber, zeigt die Spuren fleißiger Benutzung und ist sehr klein. Ein sehr viel gebrauchter Fingerhut derselben Sammlung gehörte einst der Prinzessin Alice von England, dieser ist auffallend groß und ein besonders schönes Exemplar aus Gold und Edelsteinen und stammt von der jetzigen Prinzessin von Wales her.

Gut pariert.

Der Marschall Tallard, welcher sich vor seiner Abreise ins Feld von dem Könige Ludwig XIV. mit den großprahlerischen Worten verabschiedete: „Ich gehe, um Eurer Majestät die Niederlage Eurer Feinde zu berichten," wurde bekanntlich in der Schlacht bei Hochstädt (1704) von den vereinigten englischen und deutschen Truppen unter Führung des Herzogs von Marlborough und des Prinzen Eugen von Savoyen total geschlagen und selbst gefangen genommen. Ein Trompeter entwaffnete ihn und brachte ihn vor Marlborough. Auch jetzt noch konnte Tallard seine Prahlsucht nicht unterdrücken und redete den britischen Feldherrn mit den tönenden Worten an: „Eure Herrlichkeit haben heute die tapfersten Truppen der Erde besiegt!" Lächelnd entgegnete Marlborough: „Euer Gnaden nehmen hoffentlich diejenigen aus, welche die Ehre hatten, die Ihrigen zu schlagen."

Poesie-Album

Verloren.

Und hab' ich manches auch geträumt,
Was nimmer wollte tagen,
Und ist auch vieles rasch verschäumt,
O Herz, du darfst nicht zagen.

Aus all' dem süßen Märchenschein,
Der jetzt dem Aug' versunken,
Da hat dennoch die Seele mein
Das hellste Licht getrunken.

Vorüber ist so Glück als Schmerz,
Die ewig wach mich riefen,
Nur das Verlorne holt das Herz
Aus der Erinnerung Tiefen.

Das Reich des Wissens

Die Musik der Urzeit.

Die Instrumente, die ihrer Beschaffenheit nach aus der Periode der Steinzeit stammen, und die direkten Beobachtungen der Musik jener Naturvölker, die noch zur Zeit ihrer ersten Berührung mit europäischen Reisenden auf der Kulturstufe der Steinzeit stehen geblieben sind. Sie lehren uns, daß das Harmoniegefühl in den ältesten Zeiten durchaus nicht unbekannt war und bei allen Rassen, die überhaupt musikalisch waren, auf denselben Grundprinzipien beruhte, wie heute. Auch die diatomische Skala reicht bis mindestens in die Bronzezeit zurück. Die Skala ist in verschiedenen Teilen der Erde neben einer fünf- bis sechsstufigen in Gebrauch gewesen. Die frühere Annahme, daß der diatomischen Periode notwendigerweise eine Zeit der fünfstufigen Skala vorangegangen sein müsse, ist den ethnologischen Tatsachen gegenüber unhaltbar. Daß so viele Völker in ihrer Musik Drittel- und Vierteltöne gebrauchen, beruht lediglich auf unsicherer Intonation. Auch bei ihrer Musik sind die entwickelten und subintendierten harmonischen Grundlagen dieselben wie bei uns. Diese Tatsachen unterstützen die Lehre von der Einheit der Tonkunst auf dem ganzen Erdball und den natürlichen, unveränderten Grundlagen ihrer Harmonien.